

Im Jahr ohne Aufstellung wöchentlich 250 Mtl.
mit monatlich 1000 Mtl., mit Aufstellung im
Jahr wöchentlich 900 Mtl., u. monatlich 1200 Mtl.
durch die Post bezog. monatl. im Jahre 1200 Mtl.
Ausland 2400 Mtl. — Wagnersreise:
Die 2teipaltene Wonnareisefelle 60 Mtl.
Hefen: die 4gepaltene Wonnareisefelle
200 Mtl., Eingekaufte im totalen Teile 300 Mtl.
für die Korpusreise: für das Ausland kommt
ein Bahntagezettel hinzu: für die erste Seite
werden keine Anzeigen angenommen. — Ge-
winn werden nur nach vorheriger Berein-
igung gegeben. Unerwartet eingeblende Ma-
nuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Eröffnet mit Ausnahme der nach Sonn-
tagen folgenden Tage täglich früh,
Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Petri-Lauer Straße 86, Tel. 688

Bei Betriebsstörungen durch höhere Gewalt
Haftungsübernahme oder Ausbesserung hat der
Besitzer keinen Anspruch auf Schriftleitung der
Festung oder Mittheilung des Besorgens.

Eigene Vorstellungen in:
Mannheim, Bismarck, Rhein, Rastatt, Rastatt,
Pommern, Pommern, Rastatt, Rastatt,
Sodanow, Sodanow, Tübingen, Tübingen,
Rastatt, Rastatt, Rastatt, Rastatt.

5. Jahrgang

2307

Dr. E. v. Hehrens.

Aber, die Barias Polens, müssen dann
kollektisch vorgehen, um im Wahlsyste-
m gegenüber den „großen“ Parteien un'erer Be-
röder nicht zu unterliegen. Die staatsre-

Maameine Enttäuschung über den Ausgang der Konferenz.

Berlin, 19. Mai. (A. B.) Außenminister Dr. Rathenau berührte in seiner Ansprache in der letzten Sitzung der Genuefer Konferenz hauptsächlich wirtschaftliche Fragen. Die Beschuldigung der Staaten Europas ist nach Meinung des Redners verhältnismäßig größer, als ihre Erzeugungsfähigkeit. In dieser Lage befinden sich alle Staaten mit Ausnahme Amerikas, das keinem anderen State Selbstschuld und ohne dessen Mitwirkung wirtschaftliche Mieberentlastung Europas ein Zeugbild sei. Die Verschuldung der Staaten Europas gehe so weit, daß man gezwungen sein werde, im Laufe von 10 Jahren mehr zu sparen, als auszugeben. Bezüglich der russischen Angelegenheit, sagte Rathenau, daß die Annäherung des großen russischen Volkes an die großen westlichen Völker eines der wichtigsten Ergebnisse der Genuefer Konferenz sei.

Große Kerküner in der Methode.

Der „Daily Express“ führt aus: Wenn es einerseits wahr ist, daß einige Trümmer im Genua Mond George in die Lage versetzt hätten

nach Westminster mit dem Heiligenschein eines Friedensbringers für Europa zurückzulehren, so würde dieser Heiligenschein noch ein schweres Gewicht bedeuten haben. Schon allein die Notwendigkeit, vom englischen Unterhause eine Kredit für die Volksgewalt verlangen zu müssen, hätte vielleicht diesen Heiligenschein mit all seinen Träumen und Plänen in Asche erbrochen, so daß vielleicht der Mißerfolg der Konferenz von Genua den Absichten Glosb Georges besser dient, als ein Erfolg es gethan hätte.

Genève, 19. Mai. (Bat.) Am Schluß der Sitzung ergriff der Präsident Fata das Wort, indem er u. a. ausführte:

Facta schloß seine Ansprache mit den Worten: „Im Namen des Königs, der Regierung und des italienischen Volkes grüße ich alle hier anwesenden Delegirten der Staaten, danke ihnen für ihre geschätzte Mitarbeit und wünsche von ganzem Herzen allen hier vertretenen Völkern Wohlergehen.“

Paris, 19. Mai Die Vollgaslerkonferenz hat beschlossen, Deutschland zur sofortigen Einstellung des Baues gewisser Eisenbahnlinien im belagerten Rheinland, die nach Ansicht der Verbündeten aus strategischen Zwecken dienen, aufzufordern. Deutschland wird gleichzeitig aufgefordert, einige bereits bestehende Linien von strategischem Interesse vor Ende der Besetzungsgemauern oder ganz zu schließen.

Der berchtigte Poenofator ks. Bogenweiff ist, nachdem er uns eine Zeitslang mit seinen staatsverrätherlichen Herzensergüssen verschont hütte, wieder auf der Bühne der öffentlichen Berhegungsgewalt aufgetaucht. Er hatte nur auf die Gelegenheit gewartet, um seinem Selbstenherzen weiter Luft zu machen zu können. Und diese Gelegenheit batte ihm nun geboten, als anlässlich des Felerktzes in Ohren der für Polens Freiheit gesallenen Emigranten ihm als Sachverständigen die Aufgabe geworden war, die Bekehrschaft durch einen Vortrag in die Geschichte des polnischen Emigranten einzuführen.

Dieser Vortrag, der am 17. und 18. d. M. im Saale der K. M. G. stattfand, ist ein Meisterstück jenseitiger Tatsachengründung und wissenschaftlicher Vertheilungsarbeit. Er begann mit einer Lobeshymne auf America und unterfich ganz besonders die ideale Staatsverfassung der Vereinigten Staaten, die den Bürgern höchste persönliche Freiheit gewähre und sich in vortheilhafter Duldung allen Nationalitäten und Konfessionen gegenüber äußere. Für den Amerikaner bedeute die Staatsverfassung so viel, wie für den gläubigen Katholiken die Bibel. Dagegen seien die Verheerungen, wie sie unterm Bande von einer Schicht gegen die andere betrieben werden, höchst verabscheuenswürdig. (Er meinte hier, wie aus seinen weiteren Ausführungen hervorgeht, nur die Verheerungen von Polen gegen Polen). Dieser Anfang der Rede klang so freihertlich und vernünftig, daß man annehmen zu können glaubte, Gott habe den Verfaßter dieser Golemskizze endlich erlernet. Doch bald zeigte er sein natürliches, altes Gesicht als er auf die Behandlung der polnischen Auswanderer durch die „Gnaden“ der deutschen Schiffverwaltungen zu sprechen kam. Mit geschäftlicher Ansehung schilberte er in grellen Farben, was man die polnischen Auswanderer wie die Heerden in die Schiffsräume gepfercht habe; wie sie sich dann in den elenden mit Stroh untermischten Auswürfen auf dem Boden untermischt hätten. Da man sich auf Seezellen oft erbrechen und durch die Schwallungen des Schiffes oft unfreiwillige Bewegungen mitmachen muß, ist allen bekannt, nur mußte sich mancher Zuhörer unwillkürlich überhaufen darüber machen, wie die wie Heerden zusammengedrängten Menschen es fertig brachten, noch so viel Raum aufzufinden, um sich zu quälen am Boden wälzen zu können. Dieser Widerspruch brach die Ausführungen des Golemskizzen. Da vornerein den Stein der Unmöglichkeit selbst auf.

Und in dieser Weise ging es fortwährend fort — Wahrheit und Dichtung brüderlich eng verbunden, alles für ein und dasselbe Ziel zusammen: polska musi być spolszczona. (Polen muß polenisiert werden!) Nicht die Einführung der Zitur in die Gesichte der Emigranten war der Hauptzweck seiner langen Rede, sondern die unerschütterliche und unerschütterteste Verheugung gegen die Minderheit des Balens. Der familiäre Gefühlsgehalt von dem richtigen Standpunkt aus, daß, wenn man dem Staatsorganismus sicher wirkenden Einfluß einfließen will, man damit am Lebensnerv des Staatskörpers, in der Schule, beginnen muß. Deshalb seine sorgfältige Vorbereitung der Zitur-erzieher. Der Grundstoff seiner „vaterländischen Rede“ läßt sich in die von ihm am Schlusse in einem an Strömung grenzenden Fanatismus in der Saal einwirkenden Worten zusammenfassen: „Keine sogenannte Minderheit in unserm Lande hat das Recht, auf die Erhaltung ihrer Eigenart hinzuwirken. Polen muß von Grund auf polonisiert werden.“ Und dann die Mahnung an die Erzieher unserer Jugend: „I verfügt über verordnete pädagogische Maßnahmen, eines aber werdet ihr alle imstande sein zu leisten: euer ganzes Herz und alle eure Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, indem ihr die Jugend polonisiert.“

Man müßte wirklich lachen, wenn die Sache nicht so bitter ernst wäre. Quasi wird bei unserer künftigen Staatsverfassung so sehr hervorgehoben und der polnischen Republik als Vorbild anerkannt, dann aber in gleichem Atem den Minderheiten der eigenen Landes-der Krieg angekündigt. Wo Amerika seinen Bürger volle Freiheit gewährt, wie muß Polen polonisiert werden. Ist das nicht eine scharfe Logik?

Und unsere Regierung duldet solche wackel-
rätische Arbeit hinüberdrannter Rubel! Wäre
nicht wirklich schon an der Zeit, daß sie uns
schwarzen Rote einhalt geböte, damit sie uns
Baterland nicht wieder in den Abgrund führen
wie sie es vor 150 Jahren schon einmal thaten?

Die Gerichtsvollzieherbezirke in Lodz.

Der 1. Bezirk (Gerichtsvollzieher Bronislav
Binkulski) umfasst von der Przejazd Str. heu-
den südlichen Teil der Stadt, die östliche Seite der
Petrikonow Str., Ogarna Ring, Pabianicka bis zu
den Stadttorenen.

8. Bezirk: östlicher Teil der Stadt
von der Pomorska, Pomorska und Agierska Str.
bis zu den Grenzen der Stadt.

Das Gebot der Stunde.

Der 3. Bezirk (Gerichtsvollzieher Gyfiel) umfasst den nördlichen Teil der Stadt von der Konstantinowa Str. von der Torawowa bis zu den Grenzen der Stadt, die östliche Seite der Torawowa, von der Konstantinowa Str. bis zur 1. Mai-Str., die östliche Seite der Bulgarinowa Str. von der 1. Mai-Str. bis zur Tschaplinska, die nördliche Seite der Tschaplinska von der Bulgarinowa bis zur Petrowner Str., die westliche Seite der Wassowirjwa und Bogerska Str. bis zu den Grenzen der Stadt. Ein

ps. 116, 2: „Denn er neigte sein
zu mir; darum will ich mein Leben in
Ihn anrufen“.

»Auf denn, liebe Glaubensgenossen, zu diesem großen Kirchentagertag! Und wenn wir beim Betreten der Kirche unsere Gebe niederlegen, vergessen wir das nicht: die Allerärmsten aus unserer Mitte, Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein, strecken ihre Hände aus und rufen: Helft uns!«
Pastor Th. B a s e r.

Die am 20. Juni zusammentretende Synode soll die Entscheidung treffen.

Darum ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß ihr die richtigen Männer zur Synode entsendet. Es dürfen nicht Männer gewählt werden denen das Evangelium eine Torheit ist, denen Luthers und Gerhards Lieder in unserer deutschen Muttersprache gleichgültig sind; es dürfen nicht Männer gewählt werden, die in Milchbächen leben, die ihre Kinder in einem fremden Glauben erziehen. Unsere Synodalen müssen Männer sein, die etwas von Luthers Geist und Art an sich haben. Fest wie Eichen sollen sie stehen! Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! So soll jeder unserer Synodalen auf der Synode mit Luther aus tiefster Ueberzeugung sprechen können. Das Erbe Luthers; unseren heiligen Glauben, unser luthertisches deutsches Bibelbuch, Luthers und Paul Gerhards Lieder in der Sprache ihrer Dichter soll uns die Synode retten und erhalten. Darum wählt unter Gebet und Flehen Männer nach Luthers Geist zur Synode!

Wählen kann jeder evang.-luth. Christ, ob Mann oder Frau, wenn er 24 Jahre alt ist und $\frac{1}{2}$ Jahr in der Gemeinde wohnt. Der Synodale (der Gewählte) und sein Vertreter müssen das 30. Lebensjahr vollendet haben.

Diejenigen, die keinen Kirchenbeitrag entrichten, und die Frauen müssen sich besonders in die Wahlstellen, und zwar bis zum 28. Mai, eintragen lassen. Die Kirchenbeitragzahlenden gelten als eingetragen.

Das Kirchenkollegium stellt die erste Kandidatenliste auf. Nennt es Männer, wie wir sie oben gefordert haben, so laßt sie unter Gebet zur Synode gehen. Sollte es aber (und es wird dies vielfach geschehen) Kandidaten aufstellen, die der Welt Freunde und unseres Glaubens Feinde, die weder kalt noch warm sind, die auf beiden Seiten zu Hause sind, so laßt sie sie nicht zur

Rechte! 30 Gemeindeglieder können bis zum 28. Mai eine eigene Wahlliste einreichen. Auf diese Liste müßt ihr die rechten Männer setzen und die Brüder aufklären, daß sie am Tage der Wahl für diese Synodalen stimmen, die für Luthers Erbe eintreten werden.

Jeder von uns muß das Seine tun. Keiner
sage: „Ach, es wird ohne mich gehen!“ Heute
tritt Gott an jeden von uns, an dich persönlich
heran und fordert von dir das Bekenntnis zu
Seinem Reiche, zur Kirche Christi.

Was die Synode beschließen wird, wird für viele, viele Jahrzehnte Gültigkeit haben, wird für uns und unsere Kinder Gesetz sein. Sie werden in dem Gebäude leben müssen, das wir ihnen jetzt bauen und auf der Synode vollenden wollen. Tragt daher das Eure dazu bei, daß dieser Bau zum Himmel emporstrebe und uns und unsere Nachkommen Gott, unserem Vater und der ewigen Heimat entgegenbringe! —

**Der Zentralauschuß
der evang.-luth. Gemeindeaus-
führungskommissionen.**

Beendigung des Metallarbeiterstreiks.
Die Metall-Industriellen haben einen Vertrauungsvertrag, nach dem sie sich verpflichten, die Löhne um 480 M. täglich zu erhöhen. Die Verbände weigerten sich, diesen Vertrag zu unterzeichnen, da solche Zuschüsse zum Tageslohn die verantwortlichen Angestellten benachteiligen. Trotz des ablehnenden Standpunkts wurde die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen.

Verlegung der Kurse für Bienenzüchter.
In Anbetracht des schlechten Wetters sind die Kurse über Bienenzucht sowie der Ausflug auf den 28. Mai verlegt worden. Die Kurse beginnen pünktlich um 9 Uhr morgens.

Weitere Erhöhung der Postgebühren!
In einer ihrer letzten Sitzungen beschloß die Finanz- und Budgetkommission, vom 1. Juli die Postgebühren um 100 Proz. zu erhöhen. Ein Antrag, der eine Erhöhung von 300 Proz. vorschlug, wurde abgelehnt. Demnach wird ein gewöhnlicher Inlandsbrief 20, ein Auslandsbrief 100 Mark kosten. — Was denkt der Steuerungslenkstar hiergegen zu unternehmen?!

Es fand sich ein solches großes Lager. Bei dem in der Klaffitz Str. 35 wohnhaften Herrn Wibawski wurde von der Polizei ein großes Lager von gestohlenen Sachen aufgefunden. Unter anderem wurden Fabrikpfeifen, Messing, Gläser, Tische, Baumwolle, Rohwolle, Papier, Kleidungsstücke und Fahrräder gefunden. Das Lager wurde verstreut, während Wibawski nach dem Gefängnis überführt wurde.

Der gekränkte Arbeiterdelegierte. Der Delegierte der Fabrik von Meißner u. Comp. in Ruben-Dabianicka, Andrej Grzeszaj, verschaffte eine gewisse Achtung eine Stellung in der Fabrik. Für seine Bemühungen soll er von der Fabrik eine Uhr erhalten haben. Die anderen Arbeiter, die über das Vorgehen ihres Kollegen empört waren, setzten ihn als Delegierten ab. Grzeszaj füllte sich dadurch gekränkt. Er kaufte sich deshalb einen Revolver und wollte zwei seiner Arbeitkollegen, den Jan Kmin und Fejz Piotrowski, erschließen. Am 15. Mai, als er den beiden Arbeitern in einem Saale begegnete, zog er den Revolver hervor und wollte sie niederschleichen. Der Revolver versagte jedoch und es gelang den Arbeitern, Grzeszaj die Waffe zu entreißen. Den entflammten allgemeinen Wirwar machte sich Grzeszaj zunutze. Er entriß sich der aufgeregten Menge, die ihn lynchen wollten, und flüchtete. bip.

Festum hme eines Kulturfestes. An der Ecke der Soanisa und 8. Siernia Str. wurde ein gewisser Rozimierz Frontczak festgenommen, der im bekränkten Zustande die neugepflanzten Bäume abbrach und mit ihnen die Vorübergehenden schlug.

Ein faulberst städtischer Abteilungsleiter. Auf Grund eines Antrages des Stadtverordneten Rapalski wurde eine Untersuchung gegen den Leiter der städtischen Abteilung für Straßenpflasterung, Herrn Konarszewski, eingeleitet. Seiner Zeit wurden der Abteilung aus dem Kreise Byegiej 60 000 Kubikmeter Pflastersteine angeboten. Die Verhandlungen währten über drei Monate und schließlich kamte nicht die Abteilung die Steine, sondern ein Privatunternehmen, das 600 M. für das Kubikmeter zahlte. Konarszewski erklärte damals der Untersuchungskommission, daß die Stadt keine Pflastersteine benötige. Die Stadt ist jetzt gezwungen, neue Pflastersteine zu kaufen. Diesmal kommen die Steine aus dem Skarnewicer Kreise und die Stadt zahlt nicht 600 M., sondern 8000 M. für den Kubikmeter.

Der polnische Beamte muß polnischer Staatsbürger sein. Das neue Gesetz über den Staatsdienst vom 17. Februar 1922 sieht im Artikel 8 vor, daß ein Beamter nur in dem Falle ernannt werden kann, wenn er die polnische Staatsangehörigkeit ausweist. Das Gesetz schließt also aus, daß der Beamte, wie dies in Österreich der Fall war, durch die Ernennung automatisch polnischer Staatsbürger wird. Der Minister des Innern hat daher ein Rundschreiben an die Wojewoden erlassen, es sei bei Aufnahme von Kandidaten für den Staatsdienst auch jedesmal der Nachweis über die erlangte polnische Staatsbürgerschaft zu verlangen.

Schweres Brot. Valenty Bucal, Bart Ismiej Pawlak Wojciech Ra'cyk und Wahyslaw Mariossk warben wegen Diebstahls von Eisenbahnschienen auf dem Lodzer Fabriksbahnhofe verhaftet. Sip.

Uns wird geschrieben: Der Gesangverein der St. Johannisgemeinde will uns heute um 6 Uhr abends in der St. Johannis-Kirche einen ganz besonderen Kunstgenuss bereiten. Nach Ueberwindung mancher Hindernisse ist es ihm gelungen, den in unserer Stadt bekannten Kapellmeister und Orgelintendanten Herrn Alfred Birnbacher-Lange zunächst für ein Kirchenkonzert zu gewinnen. Die Uebungen sind in vollem Gange. Sie zeigen aus Genüge, daß dieses Kirchenkonzert mit seinen gewaltigen Orgelsängern und kostbaren Orgel- und Violoncellen ein erstklassiges Ereignis im Kunstleben unserer Stadt bilden wird, auf das wir lange Zeit mit innerer Genugthuung zurückblicken. Mit Recht hat daher der Verein den Beginn auf 6 Uhr abends festgesetzt, um so auch den Kreuzbesuchenden aus den Nachbargemeinden die Möglichkeit zu bieten, den künstlerischen Genuß dieses geistlichen Konzerts sich nicht entgehen zu lassen!

Ich noch nicht nur der kaiserliche Genus sollte am Sonntag die schöne Johannis-Kirche bis auf den letzten Platz füllen. Der Verein hat es sich nicht nehmen lassen mit dieser großartigen Veranstaltung, die leider noch immer wachsenden Elend in unserer Stadt entgegenzutreten. Der Verein hat sich in den Dienst der Armen und Unglücklichsten in unserer Stadt gestellt, indem er den Reinertrag je zur Hälfte für die Gemeindefürsorge und die Isolation und Anstaltskrankheit des Hauses der Barmherzigkeit bestimmt hat. Die Gemeindefürsorge sorgt vornehmlich für die Altersarmen, in deren Häuser sich nur die Armut, sondern auch die Krankheit einkehrt ist. Diese Unselbstigen werden von der Gemeindefürsorge reichlich besetzt, die die Armen pflegt. — Ich darf auch die treueste Fürsorge des Vereins, wenn die Gemeindefürsorge nicht zugleich für die leibliche Erhaltung dieser Kranken sorgt. Gerade diese regelmäßigen Besuche geben die Gewähr dafür, daß die der Gemeindefürsorge zur Verfügung gestellten Mittel wirklich Notheilenden zufließen können. Jeder Fleißig kommt hier an die richtige Adresse.

Am Montag, den 22. Mai, um 4 Uhr nachmittags, findet im Saale des Frauen-Weins der St. Trinitatis Gemeinde ein musikalisch-literarischer Unterhaltungsnachmittag zum Besten des Notenfrenzes statt. Auf den guten Zweck der Veranstaltung hinweisend, hofft der Verein nicht nur auf regen Besuch seitens der Mitglieder, sondern auch auf zahlreiche liebe Gäste.

Die Wahlen in die Synode. Um den in Adobogsee wohnenden Gemeindegliedern die Eintragung in die Wählerliste für die künftige Synode zu erleichtern, werden diese Eintragungen in der Gjerstia Str. 162, von Montag, den 22., bis Sonnabend, den 28. Mai, abends von 9½ bis 7¼ Uhr, vorgenommen, und zwar in Gegenwart eines der Kirchenvorsteher des Zöglerer Evang.-Angsb. Kirchenkollegiums.

Deutsche Arbeitsspartak Polens. Uns wird geschrieben: Morgen um 8 Uhr abends findet im Saale in der Anbizegstr. 17 der 12. Diskussionsabend statt. Der Abend wird durch einen Vortrag des Herrn Albert Breyer über das Thema „Aus der Geschichte der Deutschen in Polen“ eingeleitet. Da an diesem Abende, wie üblich, eine freie Aussprache. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Das Arabischgymnasium von G. Braun, Dielen 59, schreibt uns, daß die Aufnahmeprüfung für neuereisetzende Schüler am Montag, den 29 Mai, um 4 Uhr nachm. beginnen. Sprosse sind unter Befreiung von Tanz- und Gymnastiken täglich von 8 Uhr morgens an die Kanzlei des Gymnasiums zu richten.

Das 10. Volkzählkommissariat ist von der
Karola nach der Pansastr. 83 verlegt worden
bis.

Regierung und Konstitution.

(Schluß aus der Sonnabendausgabe.)

Herr Präsident Wilson machte uns gestern eine überaus liebe Überraschung. Ungeheurer freuten wir uns über diesen würdigen Bundesgenossen, der gemeinsam mit uns für eine gerechte Nationalitätenpolitik und politische Politik in Polen kämpfen will. Von jetzt ab wird man in Polen etwas freier davon sprechen dürfen, daß uns gewisse Rechte zukommen. Es ist dies eine sehr sinnige Einrichtung, — ich weiß nicht, wer sie erdacht hat, — daß in einem Ministerpräsidenten erst dann die ganze Fülle der politischen Regierbarkeit und Gerechtigkeit herankommt, wenn er für eine Zeitlang wieder auf seinen Abgeordnetenstuhl zurückgeht. (Beifall.) Wir freuen uns darüber; besser spät, als nie. Herr Wilson selbst sagte, als er zum ersten Male in den Bundestag kam, daß die Überzeugung durchdringen anfängt, daß Polen eine gute und gerechte Nationalitätenpolitik betreiben muß. Es ist nicht nötig, sich auf irgendwelche Verträge zu berufen, obwohl auch das nicht unrichtig wäre, da der Versailler Vertrag für uns die magna charta ist und unsere Freiheit auf ihm beruht. Aber es ist nicht nötig, da wir doch eine Verfassung besitzen, die alles in derselben Weise verbürgt. Sie verbürgt uns die Rechte auf dem Papier, verbürgt sie im „Monitor Politik“ und vielleicht auch in dem guten Willen des Herrn Ministerpräsidenten, aber sie bietet uns keine Bürgschaft in der Praxis. Sie findet keine Erfüllung durch Taten in der Verwaltung. (Stimme: Im Vertrag über die Minoritäten.) Ich spreche jetzt nicht vom Vertrag, da wir eine Verfassung besitzen. Sie brauchen den Vertrag nicht in Betracht zu ziehen. Nur dürfen wir, als Staat, den Vertrag nicht außer Acht lassen.

Der Herr Finanzminister besitzt einen sehr gesunden und sehr starken Optimismus. Ich wünsche jedoch, daß dieser Optimismus des Herrn Ministers auch wirklich und schöpferisch wäre. Nicht darin besteht die Kunst der Verwaltung des Staatschases, daß immer höhere Steuern herausgepumpt werden, sondern darin, daß man Kräfte schafft und die Schaffensfreude und Produktivität der Gesellschaft weckt und stärkt. Dies aber wird nicht gelingen, wenn man gibt und gibt. Die Dänische? Die Dänische wurde unangekündigt auf die Welt gesetzt, und die Dänische wurde sofort in dem Augenblick, als der Däne auf den Boden trat, als der Däne auf den Boden trat, als der Däne auf den Boden trat. Man ließ sie sich einfach, einfach, einfach, in jeder in noch so einem Umfange zurück. Ein solch mechanisches Verfahren der Dänische ist keine gesunde Finanzpolitik. Was die zahlungsmäßigen Angelegenheiten des Haushaltsplans anbelangt, so haben wir eigentlich keinen Grund, sie einer ernsthaften Besprechung zu unterziehen. Ich kann die Zahlen in unserem „P“ so schlag nicht als reale Größen ansehen. Über einen grundsätzlichen Fehler des Haushaltsplans möchte ich aber noch ein Wort sagen. Der Herr Minister hat seinen Haushaltsplan als Friedenshaushalt eingeführt. Ist das aber wirklich ein Friedenshaushalt? Trägt dieses Budget den Charakter eines Friedenshaushalts, wenn für die Militärvermittlung noch 26 Prozent bestimmt werden und für die Unterrichtsverwaltung kaum 6 Proz. des gesamten Haushalts vorgezogen sind? Und das geschieht angesichts eines so ungeheuren Anarchismus, wo sogar die Gewalttätigkeit des Bundes einen so gewaltigen Prozentteil von Anarchisten zahlt. Wir haben uns nicht aufschwingen können zum Bau vieler Schulen, haben uns aber zu einer sehr reichlichen Ausstattung der Gerechtigkeitverwaltung aufgeschwungen. Der Krieg hat uns gelehrt, daß die militärische Macht brüchig ist, wenn zwei grundlegende Dinge fehlen, in erster Linie die Sympathie und das Vertrauen der Welt. (Stimme auf der Rechten:

der Juden) und die innere Geschlossenheit der Gesellschaft. Das ist unsere Aufgabe. Ich frage: Was ist unsere Aufgabe? Wir befinden uns in einer Situation, die wir nicht übersehen dürfen. Wir dürfen aber nicht darauf rechnen, daß wir als militärischer Staat diese beiden Kräfte werden. Wir müssen lernen, wenn diese sich wirklich auf uns werfen werden. Nur durch eine Kraft können wir uns erhalten, durch die ganze Welt. Hier ist ein Staat, der eine hohe Kultur besitzt, hier ist ein Staat, der wirklich das höchste Ideal des Staatswesens erfüllt, denn er verbürgt der gesamten Bevölkerung moralischen und materiellen Wohlstand. Dann, meine Herren, können wir stolz sein. Nein, das Schwert wird uns nicht retten, geben wir uns seiner Aufgabe hin, wir können gar nicht so viele Schwerter haben, damit sie für unsere Verteidigung ausreichen. (Stimme: Nicht das Schwert, aber der Säbel.) Uns kann die Kultur und eine hohe finanzielle Ethik erhalten. Ich habe aber den Eindruck, daß unser Bestreben heute darauf gerichtet ist, nicht einen Kulturstaat, sondern einen Polizeistaat zu schaffen. Ein Polizeistaat von so riesigem Umfange wie Rußland kann sich eine Zeitlang erhalten, ein verhältnismäßig kleiner Polizeistaat dagegen ist nicht imstande, sich die Sympathien der Welt zu gewinnen und im Inneren die Reichen des Volkes zusammenzuschließen; er wird also von vornherein auf brüchigem Grund aufbauen.

Über die Politik in den Ostmarken ist hier bereits gesprochen worden. Als der Herr Ministerpräsident nach Wilna kam, um die Staatsgewalt zu übernehmen, war das erste, was er zu irgend einem Journalisten oder einer Delegation sagte, die Feststellung, daß alle Verhandlungen, die seine Abgesandten mit den Vertretern der Bevölkerung geführt hatten, ihn heute nicht verpflichten. Ich muß feststellen, daß dieser Standpunkt des Herrn Ministerpräsidenten, gelinde gesagt, sogar mit den üblichen Gebräuchen privater Anständigkeit nicht im Einklang steht. Denn seinerzeit wurde in Wilna im Namen der Regierung und im Auftrage der Regierung verhandelt. Aber die Verwaltung, die jetzt eingesetzt ist, hat gleich damit begonnen, daß sie die Älten aus vergangenen Zeiten hervorholte und einen ganz neuen Gebrauch davon macht. Nach der ersten Einnahme Wilnas wurden 1000 oder mehr Personen interniert. Später wurden diese Leute nach langen Bemühungen und dank dem Eingreifen des Staatschefs freigelassen. Nun werden die Älten wieder hervorgeholt und die Internierungen beginnen auf neue. Meine Herren, die eigenen Bürger darf man nicht internieren. Den eigenen Bürger darf man nicht internieren, aber nicht internieren. Die Internierung eigener Bürger ist ein unmöglicher Begriff. Wenn ein Bürger sich etwas zuschulden hat kommen lassen, so muß ihm der Prozeß gemacht werden, man muß ihn anklagen, verurteilen, aber man darf ihn nicht internieren. Die Internierung ist eine barbarische Maßnahme, die geradezu unbegreiflich ist. Ich möchte wissen und sehen, wo in welchem Staat des Westens, eine Internierung der eigenen Bürger gehandhabt wird. Das ist schon das! Wenn ein Bürger schuldig ist, so unterliegt er den Gesetzen, man kann alles tun, was das Gesetz gestattet, aber nicht internieren auf Grund von Verdächtigungen irgend eines Politikers oder eines anderen verdächtigten Beamten. Ich wende mich an den Herrn Ministerpräsidenten mit der dringenden Aufforderung dieses nicht zu dulden. In Kriegszeiten kann eine solche rechtliche Entgleisung vorkommen, — la guerre comme à la guerre, aber jetzt ist nicht Krieg, Weisheit verapfen. Das ist, natürlich mit Variationen, der amerikanische Lebenslauf. Haben Sie Ihre Rolle als Schilder-Raphael nicht brillant gemimt? Da sollten Sie nicht imstande sein, auf dem Redaktionsstuhl zu thronen?

Das leuchtete dem Kleinkind ein. Aber ein Bedenken kam ihm noch.
„Und Sie, Flottwig?“
„Ich gehe jetzt zunächst zur Post und frage nach einem postlagernden Brief von einem Schatz und dann werde ich weitersehen. Und nun los! Daß Ihnen kein anderer zuvor kommt!“
Sie brachen auf.
Doktor Felden suchte die Redaktion auf. Der Besitzer des „Kendallviller Pioniers“ saß selbst auf dem Redaktionsstuhl und schielte Blut bei der ungewohnten geistigen Arbeit. Es hieß, einen fulminanten Artikel über die rote Tat und über die Partei des Mordbuben zu verfassen. Erfolg für den sozusagen auf dem Felde der Ehre gebliebenen Redakteur zu beschaffen, war in der kleinen Stadt natürlich nicht leicht. Alle anständigen Deutschen waren ausnahmslos Handwerker und auch der Verleger des „Kendallviller Pioniers“ war von Haus aus ehrlicher Gerbermeister.
Als Felden nun eintrat und sich als ehemaliger deutscher Student legitimierte, da sprang der Zeitungsbesitzer wie elektrisiert auf.
„Well, Sie sind mein Mann!“
Er merkte es ja an jedem Worte, daß er einen gebildeten Menschen vor sich hatte, und mehr war nicht nötig. Die erforderlichen Informationen würde er dem Neuling schon geben.

Es ist nicht erlaubt, Herr Ministerpräsident, in die Sache zu greifen.
Ich frage: Wie sieht die Reaktion danach, daß Polen nicht den politischen Charakter trage, wie ihn Rußland hatte? Ich muß Ihnen sagen, daß ich keine Spur eines solchen Bedenkens habe. Ich sehe nicht, daß die Reaktion die Tendenz zur kulturellen, rechtlichen und demokratischen Einrichtung des Staates vertritt. Ich sehe nicht, daß ihre Wille leidend auf die ausführenden Organe einwirkt, die ihr gehorchen müssen.

Der Herr Ministerpräsident sagte, daß er es nicht zulassen könne, daß das Land geschrieben werde, im Einklang mit der Verfassung, denn „wollte man eine Regierung mit Autorität haben, so ist es unmöglich, daran zu zweifeln, daß deren Absichten und zukünftige Taten nicht mit der Verfassung übereinstimmen könnten“. Ja, ich möchte gern daran glauben, aber die Tatsachen überzeugen uns, daß dem nicht so ist. Sehr viel, — ich will nicht sagen: fast alles, — geschieht im politischen Staat, was nicht „mit der Verfassung im Einklang“ steht. Vielleicht durch direkte, unmittelbare Schuld des Herrn Ministerpräsidenten und der Zentralregierung, aber auch nicht ohne dessen Schuld, da er es nicht in gehöriger Weise hindert und dem nicht vorbeugt.

Da wir nicht sehen, daß der Herr Ministerpräsident eine solche Politik betreibt, um aus dem politischen Staat einen Kulturstaat und einen Polizeistaat zu machen, einen Staat des Wohlstandes, einen Staat der inneren Geschlossenheit, einen Staat, in dem nicht verschiedene Gesellschaften à la „Kosch“ sich unter den Augen der Zentralbehörden organisieren und sich mit Säbeln und all denjenigen Instrumenten versorgen, die die früheren Organisationen der schwarzen Hundert in Rußland hatten, da die Regierung die verfassungswidrigen Maßnahmen in unserer staatlichen Verwaltung und unserem gesamten öffentlichen Leben nicht und darauf nicht gehobelt reagiert, kann ich nicht die Überzeugung fassen, daß das gegenwärtige Kabinett eine solche Regierung für Polen sein wird, wie Polen sie braucht, und deshalb können wir dieser Regierung kein Vertrauen schenken.

Die Evangelischen Galizien über unseren Zwist mit dem Konfessorium.

Wir lesen im „Evangelischen Gemeinblatt“, Simulach, herausgegeben von Pfarrer R. A. Kier:

Unruhig und stürmisch liegt es im kirchlichen Leben des evangelischen Polen aus. Es wird viel gearbeitet, und viel gekämpft. Die Frage ist nur, ob überall recht gekämpft wird und ob aus den Kämpfen auch eine gute Frucht erwächst. — Anfang März erfuhr man aus den Warschauer Blättern, daß Generalgouverneur Bursche plötzlich vom Minister des Auswärtigen nach Genf zu wichtigen Besprechungen berufen sei. Man durfte annehmen, daß es sich wieder um kirchenpolitische Fragen, welche die von Deutschland abgetrennten Gebiete betreffen, handeln würde. In der Tat berichtete auch etwas später der „Warschauer Evangelist“, daß in Genf die Frage der Stellung der evangelischen Kirche zum Staat Gegenstand der Besprechung gewesen sei. Den Anlaß dazu gab die kirchliche Angelegenheit. In den Verhandlungen der deutschen mit der polnischen Regierung zwecks endgültiger Abklärung dieser Angelegenheit spielte auch die Frage der künftigen Stellung der evangelischen Gemeinden in Oberschlesien eine große Rolle und hierbei kam die Frage der Rechte der unierten Kirche in Polen überhaupt zur Sprache. Das Ergebnis der Genfer Verhandlungen war ein entscheidender Erfolg der unierten Kirche, welcher ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit und eine ganze Reihe weiterer Forderungen zugesagt wurden.

Diese Forderung wurde in unmittelbarer Folge angeschlossen: „wollen wir nun in Warschau beständig. Wenn der „Warschauer Evangelist“ zu berichten weiß, daß hierbei die evangelische Kirche sich verhält, wie ein Bräutigam vor dem Brautstuhl, welches in den Hauptpunkten sich auf den Antrag Rußlands stützte, so sind wir auf Grund der verlässlichen Information in der Lage, diese Darstellung als richtig zu bezeichnen. Die unierte Kirche hat sich gegen den Antrag Rußlands von Anfang an mit allen Kräften gewehrt und es wäre erstaunlich, wenn sie nun gerade jetzt, wo ihr die politische Entwicklung der Dinge günstig ist, ihren Standpunkt in dieser Hinsicht verändert hätte. Kurzum wird man ja sehen, was für ein Projekt die unierte Kirche der Reaktion vorlegt.

Wir haben nicht zu hören gehört, die es für so unerträglich gehalten haben, daß die evangelische Kirche Polens bisher ihr Verhältnis zum Staat noch nicht geregelt hat. Aber gewiß ist nun allmählich der Zeitpunkt gekommen, wo diese Regelung eintreten muß. Gelpmann darf man auf die Entwicklung der Dinge in Konstantinopel setzen. Hier ist eine immer stärker werdende, offenbar in weiten Kreisen der deutschen evangelischen Bevölkerung wachsende Bewegung gegen die Bestrebungen des Warschauer Konfessoriums festzustellen. Nach unschönen die bräutigamliche Gründung eines evangelischen Bundes durch Generalgouverneur Bursche wegen des Programms dieser geplanten Vereinigung, in dem auch die Bekämpfung der anachronischen heiligen deutsch-polnischen Mission enthalten war, eine scharfe Zurückweisung seitens der Rußer Evangelischen erfahren hatte, lies der Unwille noch mehr durch die vom Konfessorium veranlaßte Einbringung des „Dinglicheitensantrages“ Bursche im Sejm. Man hofft in Warschau, daß durch die „Gegensätze“ in der vom Konfessorium gewünschten Zustimmung des Grundgesetzes beraten werden könnten. Es ist aber nicht anzunehmen, daß man der Forderung in die lutherische Kirche Konfessionen einführen wird. Die Gegensätze sind zu groß und zu heftig, als daß sie jemals allein auf politischem oder nationalem Boden auskommen könnten, sondern unsere Grundsätze in der Hauptsache darauf, daß das Konfessorium der überwiegend deutschen Kirche Konfessionen sein eigenes Kirchenideal um jeden Preis aufzuerhalten will, nämlich das Kirchenideal einer polnischen Missionskirche, welche an einer großzügigen Wirklichkeit innerhalb des polnischen Volkes will ihre deutschen Elemente soviel wie möglich polonisieren, jedenfalls möglichst des Einflusses berauben muß. Daß die Opposition nur von radikalen Elementen ausgeht, kann nur Voreingenommenheit behaupten. Wer die Artikel im „Vollstreckung“ in der „Sonder freien Presse“ und auch die gelegentlichen vorsichtigen Äußerungen im „Friedensboten“ liest, der spürt sehr wohl, daß hier ernste Männer reden, die Kirche und Evangelium lieb haben, die aber tief davon durchdrungen sind, daß die gegenwärtig vom Konfessorium verfolgte Richtung der Kirche nicht zum Heil ist.

Für uns Evangelischen in Klempen ergibt sich aus dem alles immer wieder, wie gut wir getan haben von Anfang an, unsere Selbstständigkeit zu wahren. Wollten wir den deutschen Völkern treiben, dann wäre es freilich vielleicht viel klüger gewesen, wir hätten von Anfang an wie die lutherischen Gemeinden uns unter das Warschauer Konfessorium gestellt und würden nun innerhalb der lutherischen Kirche die deutschen Reichen verstärken. Aber trotz aller Verleumdung und trotz aller warmen Sympathie grabe für die Brüder Konfessionen, die mit uns nicht nur eines Glaubens, sondern auch eines Stammes und einer Gesinnung sind, liegt uns

Ein Jahr Amerika.

Roman von Artur Japp.

(62. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Die beiden Wanderer waren zufällig am selben Tage in dem Städtchen angelangt. Natürlich war der Mord das Tagesgespräch. Im Ort, und als sie in einem deutschen Lagerbiergarten eine Erfrischung zu sich nahmen, hörten sie auch dort die Gäste eifrig über den Vorfall diskutieren. Dem praktisch angelegten Leutnant kam sofort eine glückliche Idee.
„Donnerwetter, lieber Felden, das wäre was für Sie!“
„Was denn?“
„Well, in die Bresche springen! Unsere biederen Landsleute in Kendallville mit geistiger Nahrung versorgen, könnte Ihnen doch nicht allzu schwer fallen und — einen Revolver besitzen Sie ja,“ fügte er mit seinem ironisch-fröhlichen Lächeln hinzu — „denn der scheint hierzulande ein ebenso notwendiges Requisite zu sein für einen Redakteur wie Feder und Tinte.“
„Aber ich habe doch noch nie in meinem Leben einen Zeitungsartikel geschrieben,“ wandte der andere kleinmütig ein.

Der Exleutnant schüttelte lachend den Kopf.
„Sie werden sich auch nie hierzulande akklimatisieren! Das sollten Sie doch nun schon weg haben, lieber Felden, daß man hier eben alles verstehen und können muß. Heute Straßen fegen, morgen den Künstler spielen und übermorgen

Das Engagement wurde also, wie in Amerika üblich, ohne weitere Formalitäten vollzogen. Der neue Redakteur erhielt freie Kost und Logis und wöchentlich fünf Dollar bar. Dafür hatte er die ganze Redaktion zu besorgen, denn das Blatt erschien nur zweimal in der Woche. Es blieb noch Zeit, irgend eine Nebenbeschäftigung zu betreiben, etwa des Abends in irgend einer deutschen Bierwirtschaft die Gäste zu bedienen.

Der neubesetzte Redakteur des „Kendallviller Pioniers“ hatte seinen ersten Artikel eben in Angriff genommen, als Herr von Flottwig die Office betrat. Sein Gesicht strahlte noch vergnügter als sonst.
„Sehen Sie, ich sagte es ja!“ rief er, als Felden die Feder weglegte und aufsprang, um ihm einen Stuhl anzubieten.

„Well, ich gratuliere von Herzen, Herr Chef-Redakteur!“
„Und Sie, Flottwig?“
„Mir ist großes Heil widerfahren! Hurra!“

Er griff in seine Rocktasche und zog einen Brief hervor, der ein angenehmes Parfum ausströmte.

„Von meinem Knechtchen! Hören Sie nur, was das süße, herzeige Kind mir schreibt!“

Der glücklich Strahlende entfaltete das Blatt und las:
„Einziggeliebter Bodo! Wie bin ich froh, wie jubelt mein Herz! In kurzer Zeit werde ich Dich wiedersehen, mein Haupt an Deiner Brust betten und wieder in die guten, treuen blauen Augen schauen! Du glaubst nicht, wie unheimlich glücklich

ich bin! Wie furchtbar lieb von Dir, daß Du die großen Strapazen nicht scheust, hast, um mir näher zu kommen. Du Knechtchen! Wie entschuldigst Du nicht auf der beschwerlichen Wanderung gelitten haben! Und wenn Du auch scherzest und immer froher Laune bist in Deinen Briefen, ich habe doch blutige Tränen geweint...“

Der Lesende unterbrach sich.
„Das gute Kind! Na, das Knechtchen will ich Ihnen schenken, Felden.“

Er überflog die nächsten Zeilen mit schnellen Blicken und las dann weiter:
„Einzigster Bodo! Das Herz hebt mir vor Entzücken. Jeder Tag wird mir ein Fest, wenn, denn jeden Abend werde ich Dich sehen, mindestens, mindestens doch zwei oder dreimal in der Woche. Der Himmel auf Erden! O Du Süßer, Süßer! Wenn ich Dich hier hätte, ich würde Dich küssen, bis ich schwimeln würde. Du weißt nicht, wie unendlich ich mich nach Dir sehne. Wenn ich des Abends die Hände zum Gebet falte, steht immer Dein Bild vor meiner Seele und ich bete zu Dir, als ob Du ein Gott wärst. Aber ich denke, unser gütiger Vater im Himmel wird es mir nicht als Sünde anrechnen, denn er weiß ja, daß meine Liebe zu Dir mich gut und fromm macht und daß ich beim besten Willen nicht anders kann, als immer an Dich zu denken...“

Dem Zuhörenden wurde das Herz weich und weh. Unwillkürlich trat ein anderes Mädchen vor seine Seele und ein heimlicher Seufzer der Sehnsucht stieg aus der Tiefe seiner Brust herauf. Er schüttelte seine Stirn in die Hand und lauschte mit

Was ist Bildung?

Von

Waldeemar Krusche, theol., z. Z. in Leipzig.
Ludwig Wolff — dem Vorkämpfer deutscher
Bildung in Kongresspolen zugeeignet.

Es gibt kaum ein zweites Schlagwort, das an Bedeutung, Wirkungskraft und Verbreitung dem Worte Bildung gleichkäme. Man hat es nicht umsonst den Göttern der Zeit genannt. Wo es erklingt, da steht vor dem geistigen Auge fast eines jeden ein Gut, dem nachzujagen er auch unter hohem Einsatz für wert hält, und an dem teilzuhaben die meisten Ansprüche erheben. Das Wort Bildung ist geradezu zum Maßstab für die Schätzung der Menschen geworden: wie man sie früher in Kleriker und Laien, in Adelige und Bürgerliche teilte, so teilt man sie heute in Gebildete und Ungebildete.

Es gibt aber auch kaum ein zweites Schlagwort, das in seinem Gebrauch derart verschwommen und mißverstanden und deshalb auch in den meisten Fällen aufs gröblichste mißbraucht worden wäre wie dieses. Was erhebt heute nicht alles Anspruch darauf, Bildung zu sein! Die Folge davon ist, daß das Wort Bildung im Kurse zu sinken beginnt, daß es — wie es den Anschein hat — einen Belagsschmack bekommt, wie das bei dem Worte Aufklärung zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Fall war. Und doch ist dieser Mißbrauch des Wortes Bildung noch nicht das Schlimmste. Schlimmer ist es, daß man auch dort, wo man eigentlich wissen mußte, was Bildung ist, es nicht weiß, und daß deshalb auch diejenigen, die den ernstesten Willen haben, der wahren Bildung nachzujagen, die das Sein und nicht den Schein wollen, kein klares Ziel vor Augen und zur Beurteilung dessen, was sich ihnen in so verschiedener Form als „Bildung“ darbietet und anpreist, keinen sicheren Maßstab in der Hand haben. Zur Klärung dieser wichtigen, aber auch schwierigen Frage, zur Aufstellung eines Bildungszieles und zur Gewinnung von sicheren Maßstäben für die einzelnen Bildungsfragen etwas beizutragen, ist der Zweck dieser Abhandlung. Sie soll in drei Abschnitten vor sich gehen. Erstens soll versucht werden, das Wesen der Bildung klarzulegen und ihre charakteristischen Momente herauszuschälen. In einem zweiten Abschnitt werden die gewonnenen Einsichten und Merkmale auf die praktische Wirklichkeit angewendet und an ihr erprobt werden. Und drittens wird das hieraus sich ergebende und persönlich vertretene Bildungsideal zu kennzeichnen sein.

I.

Wenn wir das Wesen der Bildung, das, was eigentlich unter Bildung zu verstehen ist, feststellen wollen, so tun wir gut, den Weg der etymologischen Analyse (des Wortes Bildung) einzuschlagen. „Bilden“ heißt soviel wie „prägen“, „formen“, heißt — diesen Gedanken weiterführend — ein Ding zu seiner eigentümlichen Vollkommenheit bringen. Ursprünglich bezog man dies Wort nur auf die äußere Gestaltung des Stoffes, der neuere Sprachgebrauch aber übertrug es auf die Gestaltung des inneren Menschen. Davon haben wir auszugehen. Jeder Mensch trägt einen Reichtum natürlicher Begabung und Empfänglichkeit in sich. Dieser Reichtum schlummert jedoch in ihm, der Mensch weiß oft selbst nichts davon; er muß, um sein eigen zu werden, erkannt, herausgearbeitet und entwickelt werden. Die Entfaltung und bewußte Aneignung dieser im Menschen schlummern den Kräfte herbeizuführen, ist die Aufgabe der Bildung. Das Ziel der Bildung ist somit — allgemein geredet: den Menschen dazu zu machen, was er sein soll, ihn seiner eigentlichen Bestimmung entgegenzuführen.

Großleistungen der deutschen Industrie.

Von Ernst Trebesius.

Scheinwerfer mit zwei Milliarden Kerzen Helligkeit — Der größte Schwimmkran der Welt. — 75000 „Pferde“ in einer Maschine. — Hydraulische Presse mit 10 Millionen Kilogramm Druck.

Wenn auch die Milliarde den Eindruck der Ungeheuerlichkeit, der ihr noch vor dem Kriege anhaftete, im Laufe des Völkerrings und mehr noch in der darauffolgenden Zeit allgemach verloren, so gehören zu einer Milliarde gleichwohl noch immer 1000 Millionen. Vernimmt man nun, daß die heutige deutsche Scheinwerferlichtquellen auf den Markt bringt, die das Zweifache dieser Zahl, also zwei Milliarden Kerzen Helligkeit in einer einzigen Lampe zusammenballen, so entsteht hier doch wieder der Eindruck einer Ungeheuerlichkeit, die man nur schwer zu fassen vermag. Und dennoch ist diese erstaunliche Leistung im Laufe der letzten Jahre gelungen. Daß eine derartige Zusammenballung von Licht in einer einzigen Lichtquelle nur mit Hilfe des elektrischen Bogenlichtes möglich war, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Auch dieses selbst bedurfte einer mannigfachen Verbesserung hinsichtlich der Kohlenstifte, zwischen deren Kratern eine Temperatur von 5800 Grad Celsius herrscht. Der plötz-

Diese Bestimmung der Bildung ist infolge ihrer allgemeinen Form noch recht unklar, und doch ist sie als grundlegende Bestimmung für die präzisere Erfassung des Wesens der Bildung von allergrößter Wichtigkeit. — Sie sagt uns erstens, daß wahre Bildung sich auf den ganzen Menschen, auf die Totalität seines Wesens erstrecken muß. Sie darf sich nicht nur auf einzelne oder gar ein einziges Gebiet des Seelenlebens beziehen, sondern muß den ganzen Menschen in seinem Denken, Fühlen und Wollen umfassen. Wahre Bildung ist deshalb auch immer Verstandes-, Gemüts- und Willensbildung zugleich. Und so ist denn auch das Resultat der Bildung nicht bloß die Kenntnis und Beherrschung eines einzelnen Gebietes des geistigen Lebens, sondern die Empfänglichkeit und Aufgeschlossenheit für das gesamte Geistesleben, wie es durch die vier Grundgebiete: Wissenschaft, Religion, Ethik und Ästhetik zum Ausdruck gebracht werden kann. In der neueren Zeit war es vor allem der Philosoph Siltbey, der gegenüber der einseitigen Verstandeskultivierung, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten breit gemacht hat, die Berücksichtigung der Totalität des menschlichen Wesens verlangte und der nachdrücklich darauf hingewiesen hat, daß es neben dem rein verstandesmäßigen Erkennen ein Erkennen durch das Erleben gibt, d. h. durch ein unmittelbares Erfassen der Wirklichkeit, an dem alle seelischen Funktionen des Menschen beteiligt sind.

Zweitens sagt uns unsere Grundbestimmung, daß Bildung immer etwas mit dem gesamten geistigen Leben des Menschen organisch zusammenhängendes ist, d. h. daß man sie nicht an den Menschen unabhängig von seiner sonstigen geistigen Beschaffenheit herantragen kann. Sie ist der Ausdruck dessen, was er in sich trägt, und nicht etwas, was nur zufällig an ihm hängt. Hieraus ergibt sich die wichtige Folgerung, daß man Bildung und Wissen nicht verwechseln darf. Um etwas zu wissen, braucht man es nur mechanisch aufgenommen zu haben, ohne daß es dabei verarbeitet und mit dem sonstigen geistigen Besitz in Zusammenhang gebracht worden ist. Die Anhäufung auch der größten Menge von Wissensstoff macht keinesfalls ohne weiteres auch Bildung aus. Von dieser kann erst dann die Rede sein, wenn der Wissensstoff innerlich verarbeitet und so zum wirklichen Eigentum geworden ist. Hier hat der Philosoph Fichte klar gesehen, wenn er sagt: „Bildung geschieht durch Selbsttätigkeit und zielt auf Selbsttätigkeit hin.“ Bildung kann nur durch persönliche, innere Mitarbeit erworben werden, der zu erwerbende Bildungstoff muß deshalb auch immer zu dem schon vorhandenen geistigen Besitz in Beziehung stehen. Jedes Wissen, das zu dem sonstigen geistigen Zustand in gar keinem Verhältnis steht, das infolgedessen auch nicht innerlich angeeignet und verwertet werden kann, hat für die Bildung keinen Wert und gereicht dem Menschen eher zum hemmenden Ballast als zur Förderung.

Mit diesen beiden Wesenszügen der Bildung hängt ein dritter eng zusammen. Wahre Bildung bezieht sich, wie wir sehen, immer auf den ganzen Menschen und steht im organischen Zusammenhange mit seinem gesamten geistigen Leben. Nun ist es aber ein Grundzug des menschlichen Geistes, daß ihm das Streben nach Einheit innewohnt. Er strebt aus der Vielheit der in ihm vereinigten, einander oft widerstrebenden und widersprechenden Elemente nach einem großen einheitlichen Gesichtspunkte, um so zur Einheit und Geschlossenheit zu kommen. Entsprechend diesem Zug des menschlichen Geistes wohnt auch der wahren Bildung das Streben inne, zu einer Totalanschauung, einer einheitlichen Lebens- und Weltanschauung zu kommen. Handelte es sich im ersten Falle um die Aufnahme und im zweiten um die innere Aneignung von Wissensstoff und Erfahrungen, so

handelt es sich hier um das Ziehen der letzten Konsequenzen aus dem gewonnenen inneren Besitz, um das Ordnen und Verteilen der Fälle von Einzelheiten unter einige große Gesichtspunkte und zuletzt unter einen großen Gesichtspunkt, der alle anderen beherrscht und bestimmt. Wo es zu dieser Totalanschauung nicht kommt, da läuft der Mensch Gefahr, Elemente in sich zu vereinen, die eigentlich nicht vereinbar sind, da vertritt er Meinungen und Ueberzeugungen, die sich in Wahrheit widersprechen oder gar ausschließen. Diese innere Zerrissenheit und Unausgeglichenheit ist das typische Merkmal der Halb- und der Charakterlosigkeit — eine Folge des Mangels an Urteils- und Willenskraft. Denn auf die Urteilsfähigkeit kommt es hier in erster Linie an, weiterhin aber auch auf die Willenskraft. Die Urteilsfähigkeit muß soweit entwickelt sein, daß der Mensch — wie schon oben erwähnt — in der Fülle des aufgenommenen Bildungstoffes Gruppierungen und Abstufungen vornehmen kann. Zur Abstufung aber kommt es nur an Hand eines Wertmaßstabes, und sie vollzieht sich durch Werturteile. Hat man aber ein Werturteil gefällt, d. h. hat man etwas an Wert und Bedeutung als weit über dem anderen stehend erkannt, dann heißt es auch dieser Einsicht Rechnung tragen und sein Leben in der Praxis danach zu gestalten. Denn nur auf dem Wege des praktischen Behaltens und des praktischen Erprobens werden die gewonnenen Einsichten vertieft und gefestigt.

Wir fassen das Gewonnene zusammen. Bildung erweist sich uns in der Grundbestimmung als die Entwicklung und Entfaltung des inneren Menschen. Aus der Fortführung dieses Grundgedankens ergaben sich uns als Forderung: erstens die Pflege der gesamten im Menschen vorhandenen seelischen Kräfte und die daraus sich ergebende Aufgeschlossenheit und Teilnahme an allem für den Menschen Bedeutsamen; zweitens die Verarbeitung und innere Aneignung des aufgenommenen Wissensstoffes und der gewonnenen Erfahrungen und drittens das Streben nach einer einheitlichen Lebens- und Weltanschauung. Wollen wir das auf eine Formel bringen, so könnte sie lauten: Bildung ist der durch die Entwicklung aller dem Menschen innewohnenden Kräfte erworbene geistige Zustand, der ihm das Aufgeschlossenheit und die Teilnahme an allem für den Menschen Bedeutsamen ermöglicht und der auf Grund der geförderten Urteilsfähigkeit eine Totalanschauung zur Folge hat.

In dieser unserer Auffassung vom Wesen der Bildung wissen wir uns in der Hauptsache eins mit den führenden Männern auf dem Gebiete der Bildungsfrage.

Der vor wenigen Jahren verstorbene Berliner Philosoph und Pädagoge Paulsen, der sich über die Bildungsfrage wohl am eingehendsten geäußert hat, versteht unter Bildung „die zu vollendeter Entwicklung gelangte Gestalt des inneren Menschen“. Sie erscheint in der durch Unterricht und Übung erworbenen Fähigkeit zur lebendigen Teilnahme an dem geistigen Leben zunächst eines Volkes zunächst der Menschheit.“ Nach dem Marburger Philosophen Natorp ist das Grundgesetz der Bildung „das menschliche Wesen in dem ganzen Reichtum seines Gehalts doch zugleich in Einheit und stetigem Zusammenhang darzustellen und im gegebenen Subjekt nach dessen Vermögen der Vollendung zu nähern. Rehnlich urteilt der Philosoph Volkmann u. a. Eins in Grundgedanken mit den zitierten Pädagogen, waren wir bemüht, den Begriff der Bildung etwas schärfer zu präzisieren; legen auch — in Anbetracht an Fr. W. Förster — größeren Nachdruck auf die in der allgemeinen Bildung mit inbegriffenen Charakterbildung und auf die Gewinnung einer Totalan-

schauung, was in der stärkeren Betonung der Urteils- und Willensbildung zum Ausdruck kommt.

Fragen wir nun nach den Merkmalen, die uns für die praktische Beurteilung der einzelnen Bildungsfragen Dienste leisten könnten, so werden wir sie anhand der gewonnenen Bestimmung des Wesens der Bildung in zweierlei finden. Erstens in der Aufgeschlossenheit und in der Teilnahme an allem für die Menschheit Bedeutsamen. Die Pflege der gesamten seelischen Fähigkeiten und die innere Verarbeitung des aufgenommenen liegt in diesem Merkmal miteingeschlossen, denn ohne die notwendige Entwicklung der Aufnahmeorgane gibt es keine Aufgeschlossenheit und ohne innere Verarbeitung — keine wirkliche Teilnahme. Und zweitens erweist sich als besonders tragfähiges Merkmal die Urteilsfähigkeit des Individuums. In diesem Merkmal ist auch die Forderung einer Totalanschauung miteingegriffen. Denn zur wahren Urteilsfähigkeit kommt es nur dort, wo der Mensch diese Urteile anhand letzter, ihm in der Form der unbedingten Verpflichtung entgegen-tretender Maßstäbe fällen kann. Näheres über diese Merkmale und ihre praktische Anwendung im nächsten Abschnitt. Hier soll noch in Kürze eine andere prinzipielle Frage angechnitten werden.

Aus all dem Geäußerten ist ersichtlich, daß wir mit allem Nachdruck für die sogenannte allgemeine Bildung eintreten. Ist nicht aber bei dem heutigen Stande der Kultur, bei dem immer mehr um sich greifenden und auch erforderlich-n Spezialismus diese Auffassung nicht von vornherein zur Unrealisierbarkeit verurteilt? Die Schwierigkeit, die in dieser Fragestellung liegt, soll keinesfalls verkannt werden. Schon Goethe hat seinerzeit mit dieser Schwierigkeit ringen müssen und sah sich auch genötigt, dem angeführten Einwande weitgehend Rechnung zu tragen. Derselbe Goethe hat uns aber auch in seiner Person den Weg zur Lösung dieses Dilemmas gewiesen. Sie liegt nicht in dem Entweder — Oder, sondern in dem Sowohl — als auch; man soll das eine tun und das andere nicht lassen. Es wäre verkehrt, wenn man der Zeit nicht Rechnung trüge, und wenn man sich aus dem einfachen Tatbestand der Verzweigung und Komplexität der heutigen kulturellen Lebens heraus — nicht für ein bestimmtes Gebiet oder ein bestimmtes Fach spezialisieren würde. Aber ebenso verkehrt ist es, wenn man über dieser Spezialisierung die großen allgemeinen Fragen vergißt und so mit der Beschränkung auch der Beschränktheit verfällt. Gerade hier liegt der Krebszahn unserer Zeit — oder liegt vielleicht das Schlimmste schon hinter uns? —, daß unsere sogenannten Gebildeten zwar gute Spezialisten sind, daß ihr Spezialistentum aber dabei nur zu häufig auch den Stempel des Banausentums trägt.

Nach diesen allgemeinen Erwägungen über das Bildungsproblem, die infolge ihres allgemeinen Charakters eben wenig anschaulich und vielleicht auch nicht immer einfach ausgefallen sind, können wir uns der Erörterung einzelner dem praktischen Leben entnommener Fragen zuwenden.

Abonniert den „Volksfreund“!

In unserem Verlage erscheint seit einem halben Jahre die Wochenschrift „Der Volksfreund“, die für die breiten Schichten unserer Volksgenossen in Stadt und Land bestimmt ist. In Aufsätzen, die im volkstümlichen Ton geschrieben sind, wird Stellung zu den mannigfaltigsten Tagesfragen genommen. Hin und wieder erscheinen kurze Erzählungen aus bewährter Feder. Eine ausführliche Wochenschau sowie eine reichhaltige Nachrichten-sammlung aus „Heimat und Welt“ runden jede Nummer vorteilhaft ab. Der Preis stellt sich auf 300 Mark vierteljährlich.

liche Sprung von den bisher größten Scheinwerfern mit 100 bis 350 Millionen Kerzen bis zur künstlichen Sonne mit 2 Milliarden Kerzen bedeutet jedenfalls einen Triumph, auf den unser Volk stolz sein kann.

Als seinerzeit die sogenannten Marskanäle entdeckt wurden und der Streit der Meinungen darüber, ob diese eigenartigen, parallel verlaufenden, dunklen Striche auf der Oberfläche des Mars als gewaltige Kunstbauten der Marsbewohner anzusehen seien oder nicht, ziemlich heftig entbrannt war, da wurde vielfach auch die Frage aufgeworfen, ob es uns je möglich würde, mit den weit fortgeschrittenen Lebensweisen dieses Gestirns (solche sah man bei dem weit höheren Alter des Mars voraus) in Gedankenkontakt treten zu können. Damals wurde darauf hingewiesen, daß es möglich sein müsse, mit Hilfe riesiger Flammenzeichen die Aufmerksamkeit unserer nächsten „Nachbarn“ im weiten Universum zu erwecken und sie zu Gegenzeichen und späterem Gedankenaustausch anzuregen, doch konnte niemand einen Rat erteilen, wie man derartige Flammenzeichen hervor-rufen sollte. Nun, heute würde diese Aufgabe keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Die deutsche Scheinwerferfabrik konnte in den letzten Jahren derart verbessert werden, daß der Schein eines zum Mars gerichteten Zwei-Meter-Scheinwerfers mit zwei Milliarden Kerzen Helligkeit, wie sie neuerdings von der Optischen Anstalt Goetz A.-G. erbaut werden, sehr gut vom Mars aus im Fernrohr zu sehen und sein Blinken im Morfe-Rhyth-

mus ohne Schwierigkeit auseinander zu halten wäre. In Mondentfernung würde das Licht dieser künstlichen Sonne noch als Stern sechster Ordnung erscheinen. Würde man den Schein zur Nachtzeit auf einen 60 Kilometer weit entfernten Ort richten, so läge auf dessen Straßen das milde Licht des Vollmondes. Wenn dereinst in kommenden Zeiten die Strahlenbündel der Lichttelegraphie den eisig kalten Weltraum durchzuqueren sollten, dann haben wir jedenfalls daran den rühmlichsten Anteil.

Wenn von den besonderen Leistungen unserer Industrie die Rede ist, so darf der riesige Schwimmkran nicht vergessen werden, der noch während der Kriegszeit von der Deutschen Maschinenfabrik in Duisburg für die Staatswerft Wilhelmshaven erbaut wurde. Es handelt sich dabei um den größten Schwimmkran der Welt, der 250.000 Kilogramm Arbeitslast zu heben vermag. Rechnet man eine normale Lokomotive von 50.000 Kilogramm, so vermöchte dieses schwimmende Hebezeug fünf solcher Maschinen gleichzeitig zu heben und mit ihnen nach jedem gewünschten Ort innerhalb des Hafenbeckens zu schwimmen. Und hierin liegt eben der große Vorzug gegenüber allen landfesten Kränen, die für solche riesigen Lasten meist drehbar an ihrem Aufstellungsort angebracht werden und deshalb nur einen bestimmten Teil großer Schiffe bestreichen, während der Schwimmkran unter Umständen, ruhiges Wasser vorausgesetzt, sogar das Hafen-becken verlassen und sich aus eigener Kraft auf die Fahrstraße wagen darf, um beim Heben und

Bergen gesunkener Schiffe u. a. Arbeiten erfolgreich einzugreifen. Der zum Betrieb erforderliche Strom wird in einem eigenen elektrischen Kraftwerk durch zwei Frischdampfmaschinen von je 270 Pferdestärken erzeugt. Es ist im Ponton untergebracht und liefert den Strom für alle Kranmotoren. Außerdem speist eine kleine Lichtanlage die auf Kran und Ponton verteilten Glühlampen, vier Bogenlampen und einen Scheinwerfer. Zur Steuerung des ganzen riesigen Kranes genügt ein Mann. Er hat seinen Stand in einem Führerhaus, das dicht unter dem Auslegergelenk angeordnet ist und ihm einen Ueberblick über selbst hochbordige Schiffe und deren Kessel- und Maschinenräume gewährt. Die Höhe des Kranes über Deck bei hochstehendem Ausleger beträgt 84 Meter, die Länge des Auslegers 57 Meter. Das Ponton ist 50 Meter lang, 50 Meter breit und hat eine Seitenhöhe von fünf Meter. Die beiden Hauptstaken von je 125 Tonnen Tragkraft heben mit Hilfe eines Verbindungsträgers eine Last von 250 Tonnen 55 Meter hoch bei einer nubbaren Ausladung von 18 Meter. Der Hilfsstaken ist im Stande, 50 Tonnen auf eine Höhe von 45 Meter über den Wasserspiegel und 42 Meter über die Bordkante hinaus zu heben. Außerdem ist eine Kletterkage von 20 Tonnen Tragkraft vorgesehen. Sie ist bestimmt zum schnellen Heben kleinerer Lasten und bewegt sich an der Unterseite des Auslegers. Für noch kleinere Lasten, zum Einlegen von Masten und dergleichen, sind zwei Rollen von je 10 Tonnen vorgesehen. Eine Last von

Wie man über uns denkt und spricht.

Die Toleranz in Polen.

Das deutsche Land wurde oft von Kriegen heimgegriffen. So wurde es im 30-jährigen Kriege mit Feuer und Schwert vollständig verwüstet. Nicht viel besser ging es im 7-jährigen Kriege und zu verschiedenen anderen Zeiten zu. Kein Wunder, daß da viele Leute keine Erwerbsquellen und Lebensmöglichkeiten hatten. Sie wanderten daher aus und zerstreuten sich auf der ganzen Welt. So finden wir Deutsche in den weiten Prärien Nordamerikas, in den Urwäldern Brasiliens, in den Bergen der chilenischen Küste, in den Steppen Russlands, auf den fruchtbaren Äuen Polens und in verschiedenen anderen Ländern. Überall haben sich diese Auswanderer den fremden Verhältnissen angepaßt, überall haben sie ihre neue Heimat lieb gewonnen und haben ihre Pflichten dieser gegenüber immer treu erfüllt. Sie wurden daher überall gern gesehen. Auch in unserm Lande wurden unsere Vorfahren, die hier einwanderten, freundlich aufgenommen; sie wurden übrigens größtenteils von polnischen Edelherren hierher gerufen. Auch jetzt weiß ein Teil der polnischen Bevölkerung uns richtig einzuschätzen und zu würdigen. Mir sagte vor einigen Tagen ein polnischer Bauer aus der Umgegend von Lodz, ohne daß er mich als Deutschen erkannt hatte: „Sie (die Deutschen) sind friedliche und arbeitsame Leute und zum Zahlen der Abgaben sind sie immer die ersten“. Ähnliche Äußerungen habe ich schon öfters gehört. Aber nicht die ganze Bevölkerung denkt und spricht so über uns. Es ist kein Geheimnis, daß wir vielfach gehaßt, ja bisweilen als Staatsverräter angesehen werden, ohne daß ein Grund dazu vorläge. So sagte mir ein Polizeibeamter zur Zeit, als die Bolschewisten vor Warschau standen: „Ihr Kolonisten, ihr freut euch wohl jetzt, daß die Bolschewisten kommen?“ Dies sind genau die Worte, die er an mich und meinen Freund M. richtete. Ich richtete sie an die Öffentlichkeit. Hat sich denn tatsächlich von euch Kolonisten jemand über das Herannahen der Bolschewisten gefreut? Hatten wir von ihnen besseres zu erwarten, als von unsrer Regierung? Ich glaube, ihr sagt alle mit mir ein entschiedenes „Nein“. Wie kommen aber manche unserer Mitbürger dazu, uns zuzumuten, daß wir uns über den Sieg des Feindes freuen?“ Eben diese Leute sind es, die einen blinden Haß, eine bodenlose Wut haben auf alles, was deutsch ist. Diese Leute sind es, die uns schaden möchten, wo und wie es nur geht. Sie denken dann, wir werden bei den bolschewistischen Chinesen und Baschkiren Gerechtigkeit finden. Das haben wir gar nicht nötig. Wir finden auch Gerechtigkeit bei unsrer Regierung in Warschau. Diese Eiferer aber, die mit ihrem Haß gegen uns sich dem Staat nützlich machen wollen, schaden ihm nur — und uns, auch uns erschweren sie das Dasein. Ich habe es vielfach mit angesehen, wie sie ihre Wut über euch ausschüteten, wie sie euch Schikanen machten, wie sie euch reizten auf den Staat, auf die Regierung zu schimpfen. Wir haben und werden uns aber dadurch nicht betören lassen, sondern wir werden aushalten und unsrer Regierung vertrauen. Sie wird die Schuldigen und die eigentlichen Feinde des Staates, die Unfriede unter die Bevölkerung säen, schon herausfinden und zu bestrafen wissen. Wir aber wollen mit Luther sprechen: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib; laß fahren dahin, sie haben kein Gewinn; das Reich muß uns doch bleiben.“ d. h. das Reich der Tugend, der Treue, des Hohen und Edlen. T-r.

Aus dem Kreise Kutno schreibt man uns: Freie mit Freien, Gleiche mit Gleichen, so lautete die Botschaft des Landesherrn bei der Wiederherstellung des polnischen Staates. Ist diese schöne Losung auch Wirklichkeit geworden? Wir Minderheiten dieses Landes haben uns leider überzeugen müssen, daß zwischen dem Versprechen und dem Worthalten eine große Kluft liegt. Wer ist schuld daran? Ueber die hohen Behörden kann man übrigens nicht klagen, denn dort ist der gute

Wille da, nur die Ausführung der Anordnungen durch die kleinen Behörden wird nicht genügend überwacht. Ich will beweisen, wie ungerecht die verschiedenen kleinen Kommissionen handeln. Zur Aufhebung der Steuern von Kriegsgewinnen wurde bei uns im Kreise Kutno auch eine Kommission gewählt. Einem Landwirt aus dem Dorfe Zgorze legte man von 69 Mergen III Klasse 74.000 Mk. auf. Während des Krieges ist er aber nicht reicher geworden. Ein polnischer Gutsbesitzer, der während des Krieges ein Gut von 10 Hufen erobert hat, bezahlte 100.000 Mk. Meinem Vater brannten durch die Kriegsumstände die Gebäude weg. Totes und lebendes Inventar ging verloren, und dennoch mußte er 54.000 Mk. Kriegsgewinnsteuer bezahlen. Keine Reklamationen halfen bis jetzt. Der Gerichtsvollzieher zog das Geld ein. Andere deutsche Landwirte mußten auch vielmehr, als ihre polnischen Nachbarn bezahlen. Mit der „Danina“ geht es auch nicht gerecht zu. Einem deutschen Gastwirt aus Dabrowice nahm man 1921, nachdem der Gewerbesteuer bezahlt wurde, das Recht ab, weiter Gastwirt zu sein. Jetzt legte man ihm noch 195.000 Mk. „Danina“ auf. Auf einige Bitten, die er schrie, ist noch keine Antwort gekommen. Die erste Rate hat die Ortsbehörde mit Drohungen eingezogen. Die Rada gminna ist auch nicht gerecht. Zur Reparatur des Daches auf dem Rathaus legte man den polnischen Eigentümern der Windmühlen zu je 1500 Mk., den Deutschen zu 3000 Mk. auf. In einem Schreiben des Wojts an den Schulzen in Zgorze, wo Podwodzen zu Christnacht gefordert wurden, konnte man lesen: „Naznaczyz jakich nie moce“. Im Dorfe sind beide Nationen ansässig. Wo will das hin, wenn solche Befehle erlassen werden?

Die Schule mit Betsaal in Augustopol wurde in eine polnische umgewandelt, obgleich über 40 deutsche Kinder vorhanden sind. Jetzt steht sie leer da ohne Lehrer, nachdem der polnische verzogen ist. In Zgorze will der Wojt die Schule nicht reparieren, und deswegen sind die Gebäude zu einem nie vorher gewesenem ja unmöglichen Zustande gelangt. Aus dem Dargebrachten ist ersichtlich, daß es mit der verbürgten Gleichheit bis jetzt traurig steht. Hoffentlich wird es in Zukunft besser.

Dornen und Disteln.

Czy wolno w Polsce, jak kto chce? Unter diesem Titel findet sich in der Zeitschrift „Gazeta Narodowa“ nachstehender Aufsatz:

Unlängst war ich Zeuge eines Gesprächs, das verbiest, mißergänzen zu werden. In einem der polnischen Geschäfte Periklaus erschien eine deutsche Kolonistin und verlangte in ihrer Muttersprache irgend etwas. Der Verkäufer (nicht der Eigentümer) bestrich sie sehr höflich und erteilte ihr verschiedene Aufklärungen in deutscher Sprache. Ich hörte dem Gespräch eine längere Zeit zu, bis sich endlich in meinen Ohren das Blut — das polnische Blut — zu regen begann. Ich richtete mich dem Verkäufer und sagte: „Es wundern mich, daß sich hier noch eine Deutsche findet, die sich mit Ihnen nicht in polnischer Sprache verständigen kann.“

Nach dieser Bemerkung bemerkte ich auf dem Gesicht des Verkäufers den Ausdruck von Unzufriedenheit und hörte gleichgültig, wie die Deutsche geflüstert in polnischer Sprache sagte: „Ich spreche polnisch, aber wozu soll ich mich denn anstrengen?“

„Deswegen“ — antwortete ich — „um diesem Manne keine Ungelegenheiten zu machen.“

Zum Käufer gewendet, sagte ich: „Ich sehe es für unangenehm an, einem Deutschen, der polnisch kann, in einem polnischen Geschäft deutsch zu antworten.“

Nach diesen Worten bemerkte ich, daß auch sein Blut in Wallung kam, aber ob es polnisch oder deutsch war? Wahrscheinlich nicht, denn seine Wangen wurden rot und er antwortete seine Erregung unterdrückend: „Wolno w Polsce, jak kto chce!“

Wir hatten mit Stolz vernommen, daß die beiden imposantesten Gebilde des deutschen Schiffbaues, „Imperator“ und „Waterland“, insgesamt je 90000 Pferdestärken entfalten, wir vernahmen erst kürzlich, daß die neuesten Schlachtkreuzer der Union sogar je 160000 Pferdestärken erhalten sollen, doch handelt es sich dabei um Leistungen, die in mehreren Turbinen erzielt werden, während die 75000 Pferdestärken der A. E. G.-Turbine in einem einzigen Gehäuse zur Verfügung kommen. Die zehn Laufräder der Turbine haben einen Durchmesser von 3400 bis 3800 Millimeter und werden durch Dampf von 12 Atmosphären Ueberdruck in 1000 Umläufen in der Minute verfest. Besondere Schwierigkeiten bereitete der Mangel hochwertiger Materialien, wie Nickelstahl und Zinnbronzen, die an anderer Stelle zu Kriegszwecken dringender gebraucht wurden. Daß unsere Konstrukteure auch dieser Schwierigkeiten vollkommen Herr wurden, beweist am besten der Umstand, daß sich diese größte aller bisher erbauten Dampfturbinen seit 1917 im Betriebe befindet und vollkommen bewährt hat.

Zum Schluß sei noch kurz eines Riesen unter den Arbeitsmaschinen gedacht, der zurzeit freilich die Hände in dem Schloß liegen hat und über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachdenken mag. Es handelt sich um eine hydraulische Biegepresse mit 10 Millionen Kilogramm Druck, wie sie zum Biegen schwerer Panzerplatten gebraucht wurde. Ihr gewaltiger Preßstempel wird durch stark zusammengepreßtes Druckwasser niedergedrückt. Natürlich geschieht die Auf- und Ab-

Herr Verkäufer, da erst du! Dieses Sprichwort haben ehrliche Polen mit ihrer Unfreiheit erkaufte und tief in ihren Herzen bewahrt. Es wird nur noch wie stinkendes Gas von ihnen ausgeatmet. Ihre Arbeit ist jedoch vergebens!

Das Sprichwort lautet heute schon anders und klingt in unseren Ohren wie ein Lied der Freiheit, harfe und seine Worte sind:

Nie wolno w Polsce, jak kto chce!

Sowohl der Ausfall eines Mannes, der sich aus der Dilettanz in unsere Tage herübergerettet zu haben scheint, hat er noch nichts von der Gleichberechtigung aller Bürger seines angeblich so sehr geliebten Vaterlandes gehört und noch nichts von den freiherrlichen Sitten und Gebräuchen in nichtpolnischen Ländern vernommen? Daß solche Leute bei uns frei herumlaufen wundern uns nicht, denn auch ihr Schutzherr Vater Autoslawski ehrt sein Vaterland noch immer durch sein Wirken; unbegreiflich ist uns nur, daß der Staatsanwalt, der doch stets dabei ist, wo die deutsche Presse angeblich eine staatsfeindliche Gesinnung äußert, nicht findet, daß die „Gazeta Narodowa“ der Aufhebung der einen Bevölkerungsklasse gegen die andere das Wort redet!

Oder sollte in Polen wirklich schon Pressefreiheit herrschen?

Der „Kurjer Warszawski“ fordert die Bevölkerung Polens in einem patriotisch geschriebenen Artikel auf, dem Staat Geld zu schenken, um ihm dadurch die Möglichkeit zu geben, dem Juge der Zeit entsprechend die Herstellung von Gistgasen vorzunehmen.

Kann! Reicht die Produktion des „Kurjer Warszawski“, der „Gazeta Warszawska“, der „Gazeta Polska“, des „Kozmus“, „Kurjer Poniński“ usw. noch nicht aus?

Ein nettes Kulturbild entrollt sich aus dem nachstehenden Schreiben des polnischen Ministerpräsidenten an den Sejmarschall:

„Auf die mir zugleich mit einem Brief des Sejmarschalls am 1. Juni übermittelte Interpellation des Abgeordneten Miskolc in der Angelegenheit des Verhaltens des Hs. Marcin Stec, katholischer Pfarrer der Gemeinde Gaslomo, habe ich die Ehre, auf Grund der durchgeführten Ermittlung nachstehende Antwort zu erteilen:

Die in der Interpellation angeführten Fälle des taktlosen und ungehörigen Verhaltens des Pfarrers Stec gegen seine Pfarrkinder in der Kirche und in der Schule haben tatsächlich stattgefunden. Sie sind schwer zu entschuldigen. In einem Falle, u. zw. in dem der Verurteilung des Ragnier Wenta, hat das Gericht in Jaslo Pfarrer Stec wegen Ueberschreitung des Art. 411 des Strafgesetzbuches zu einer Geldstrafe von 300 M. verurteilt. Andere Fälle von Verurteilung der Pfarrkinder in der Kirche haben ebenfalls stattgefunden, doch wurden deshalb keine Beschwerden an die Behörden gerichtet, da der Pfarrer die Angelegenheit an Ort und Stelle im stillen geregelt hat.

Die Vorfälle sind mehr dem vorübergehenden krankhaften Zustand der Nerven des Pfarrers als seinem impulsiven Charakter zuzuschreiben. Umso mehr, als die Pfarrkinder durch ihr Verhalten und durch die Ignorierung der kirchlichen Anordnungen zur Verschlimmerung des krankhaften Zustandes beigetragen haben.

Nachdem Pfarrer Stec wegen seines Verhaltens vom bischöflichen Amt in Bzempol eine Rüge erteilt wurde, beehrt er sich, sodas ähnliche Fälle nicht mehr stattfinden.

In Anbetracht dieses Sachverhalts sehe ich die Notwendigkeit nicht ein, Maßnahmen, wie die Interpellation sie fordern, anzunehmen.

Minister A. Bonkowski.

Zu diesem förmlichen Schreiben bemerkt der „Robotnik“ folgendes:

Der Pfarrer verprügelt die Pfarrkinder in der Kirche und die Kinder in der Schule — und dafür wurde er streng bestraft, denn er bezahlte — 300 Mark Geldstrafe! Der gutherzige Herr

Bonkowski gesteht, daß man in einem kirchlichen Staate nicht mehr erreichen könne. Man kann von Glück sprechen, daß das bischöfliche Amt dem Pfarrer eine Rüge erteilt hat, denn sonst hätte sich Pfarrer Stec nicht mehr „beherzigen“ können und der Ministerpräsident wäre schließlich nicht seiner Pater geworden.

Die Polen ergehen sich bei jeder Gelegenheit in höflichen Ausfällen gegen die deutschen Offiziere und können vor ihrem Besuch nicht genug warnen. Es muß daher auffallen, daß ein Deutschhasserblatt, wie es der „K. Kurjer Gdzyński“ in Krakau ist, einmal auch der Wahrheit die Ehre tut und die polnischen Autorität so schilt wie sie sind. Das Blatt schreibt:

Jedem Polen, der einen Sommer an der Ostsee verbringt, muß der Unterschied sehr unangenehm berühren, der zwischen Ropot oder Oliva und Zakopane besteht. Der Unterschied ist niederdrückend. Der ganze Ostseestrand wirkt keine einzige schlecht gepflasterte Straße, keinen einzigen Reichtshausen und auch kein unästhetisches, schmutziges Restaurant aus, während den Gast in Zakopane als erstes der beiprachte Jagdboot der Bahnhofstrasse begrüßt. Die stehenden farbigen Mäuler der Kaffee, das zusammenbrechende Hotel „Stary“, die zerbrochenen Bäume und Pforten der Bandhäuser, ihr unflätiges und stinkendes Innere sowie die Staubwolken sind das erste, was dem Besucher von Zakopane in die Augen fällt. Ist das nicht? Man möchte einen gigantischen Besen nehmen und allen Unrat, Keckheit und Schmutz wegschauen. Und wenn bei dem Großreinemachen auch irgend ein Stadtorbiter oder eine Personsinhaberin, ein Arzt oder Kaufmann mit hinweggeführt werden sollte, so wäre dies für Zakopane wirklich kein Unglück!

Die Menschen sind doch seltsame Geschöpfe.

Da treten ellige aus den Religionsgemeinschaften aus, weil sich ihr auf Freiheit gerichteter Sinn an die Dogmen und Regeln hält, und — bilden Freidenkergemeinden mit Sagen und allem Drum und Dran!

Beim Donina Einnahme erscheint ein biederes Bäuerlein und fragt ganz unschuldig, ob er die ihm auferlegte Daninazahlung nicht — abgeben könne.

Ein tschechisches Blatt brachte nachstehenden Beitrag, der die in der Tschechoslowakei herrschenden Zustände beleuchtet.

Ein Vater hatte 4 Söhne und 4 Töchter. Der älteste Sohn war Minister, der zweite gleichfalls ein Idiot, der dritte Oberst und mit dem Orden des „Tschechischen Löwen“ beehrt, der jüngste war General und floh ebenfalls vor den ungarischen Bolschewiken und beide waren unmündig.

Die älteste Tochter war Beamtin im Ministerium, die zweite führte sich gleichfalls unsittlich auf, die dritte war Krankenschwester und die vierte hatte ebenfalls ein uneheliches Kind.

Eines will uns nicht in den Sinn: Seht das Land tschechisch Tschechoslowakei?

In einer der letzten Sitzungen der bulgarischen Sobranje wies Ministerpräsident Stambulski auf die Einführung eines neuen Gesetzes hin, das die „Necypopolita“ anderen Ländern zur Nachahmung empfiehlt. Auf Grund dieses Gesetzes soll einem jeden unverbesserlichen Verbrecher das bulgarische Wappen eintätowiert werden. Nach Ansicht des bulgarischen Ministerpräsidenten ist die Tätowierung der Stirn das beste Mittel, die Verbrecher von den Gefängnissen fernzuhalten.

Nachdem Bulgarien mit einem so hehren Auftrag vorangegangen ist, wird es wohl nicht mehr lange dauern und der Vorschlag des „Kozmus“ auf Brandmarfung der polnischen Verbrecher wird auch in Polen verwirklicht.

bereits im vorigen Jahre in Canada erschienenen Reisebuches des Hrn. Ernst Althausen, der als einer der ersten nach dem Kriege die verschiedenen Staaten Canadas durchstreifen konnte. Ueberall findet er Deutsche, Landsleute aus dem fernen Wolhynien, aus Südrussland und anderen Kolonialgebieten und auch aus Reichsdeutschland. Wohl zum ersten Mal gewinnt man aus diesen Veröffentlichungen eine genauere Vorstellung von einer ungeheuren deutschen Wanderung, die sich seit Jahrzehnten von Land zu Land und über die Meere erstreckt, einer deutschen Wanderung, die hoch das Gebiet des Reiches selbst überhaupt kaum berührt. Von hohem Interesse ist auch die oesterrische Kennzeichnung der tschechischen Zustände innerhalb des Auslandsdeutschtums. Nicht weitere Zersplitterung, sondern Verbindung wird hier verlangt. Gerade Bestrebungen, die den Gegensatz der Sogoden in Amerika überbrücken wollen, werden gegenwärtig in den Zeitungen Canadas viel besprochen. Auch die starke Organisation der Mennoniten, deren Wandergeist infolge angestiegender Tendenzen in Canada jetzt wieder erwacht ist, tritt uns in ihrer Geschlossenheit entgegen. Das Buch dürfte nirgends dort fehlen, wo man sich mit auslandsdeutschen Fragen überhaupt beschäftigt.

Das Inseltschiff. Eine Zeitschrift für die Freunde des Insel-Verlages. Dritter Jahrgang, Viertes Heft. April 1922, Leipzig. Im Insel-Verlag.

Das neueste Heft des Inseltschiffes wird mit

250 Tonnen wird in einer Minute 1 Meter gehoben, 125 Tonnen 2,5 Meter und 75 Tonnen 4,2 Meter. Das Einziehen oder Hochstellen des Auslegers mit 250 Tonnen Nutzlast geschieht in etwa 12 Minuten.

Als vor etwa zwei Jahrzehnten der Amerikaner Barnum mit seinem Riesenwanderzirkus eine Gastspielreise durch ganz Europa veranstaltete, ta bildete ein von etwa 24 Paar Pferden gezogener Triumphwagen das Hauptstück seiner Umzüge, die er in allen Großstädten zur Erweckung der Neugier mit echt amerikanischem Tamtam ins Werk setzte. Wer sich dieser Gruppe aus dem pompösen Festzug zu entsinnen vermag, der wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß der schwere Wagen eigentlich nur von den drei oder viell, auch nur zwei letzten Paar Pferden gezogen wurde, während alle anderen Gespanne nur zur Parade einhergeführt, da es einfach unmöglich war, die fortzubewegende Last auf alle Gespanne gleichzeitig zu verteilen. Dabei handelte es sich hier nur um rund 50 lebende Pferde. Wollte man nun versuchen, die Kräfte von 75.000 lebenden Pferden gleichmäßig auf einen Punkt zu vereinigen, etwa zur Fortbewegung eines riesigen Felsblockes, so würde auch der beste Rosslenker das Unmögliche dieses Beginns bald einsehen. Dieses Beispiel mag sich der Nichtfachmann vor Augen halten, wenn er von der Riefenturbine vernimmt, die während der Kriegszeit von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft für das Goldenberg-Werk des rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerkes in der Nähe Kölns erbaut wurde.

wärtsbewegung bedeutend langsamer als bei den hydraulischen Schmiedepressen, doch kommt es beim Biegen der dicken Panzerplatten ja auch weniger auf Schnelligkeit als auf starken Druck an, und hierin wird diese Presse mit ihren 10 Millionen Kilogramm Druck von keiner anderen Presse, auf dem ganzen Erdrund übertrifft. Um die Größe dieses Druckes besser darzustellen, sei wieder auf die normale Lokomotive von 50 000 Kilogramm zurückgegriffen. Stellt man sich die Last von 200 solcher Lokomotiven, auf einen Punkt vereinigt vor, so entspräche dies dem Druck, der sonst von dem Preßwasser ausgeübt wird. Gewiß ein eindrucksvolles Beispiel für die Meisterkraft, mit der die heutige Technik sogar ein so nachgiebiges Element wie das Wasser zur Ausübung des gewaltigsten Druckes zu befähigen vermag. Auch diese riesige Biegepresse wurde in einer deutschen Fabrik erbaut und reißt sich den zuvor erwähnten Großleistungen der einheimischen Industrie würdig an.

Neue Schriften.

Ernst Althausen Zersplitterung oder Verbindung? Wider aus dem Leben der Deutschen in Canada und Wolhynien. Selbstverlag des Pfortvereins für deutsche Rückwanderer. Berlin, W. 35. Schönebergerufer 21. Preis 15 dt. Reichsmark.

Einen interessanten Einblick in die Verzweigung des Auslandsdeutschtums bietet uns die vorliegende Schrift. Sie ist die Fortsetzung des

Die Schaffgebild, mit der die Neutralen seit acht Jahren jede Initiative der Entente-Staaten ablehnen, ist wirklich groß. Daher ist doppelt anzuempfehlen, daß Angehörige neutraler Staaten endlich den Mut gefunden haben, gegen die Unkultur missionsförmlicher Kreise Front zu machen.

Unter der Überschrift „Ein Kulturdokument“ berichtet die „Färcher Post“: „Der internationale auserwählte Kongress, der vom 25. bis 28. April in Washington tagte, schloß die deutsche Sprache von seinen Verhandlungen aus. Aus diesem Grunde haben die Professoren und Direktoren der Universitätsklinik von Basel, Bern und Zürich (sowie die holländischen Augenärzte), die Einladungen zum Kongress erhalten hatten, einstimmig abgelehnt, an dem Kongress teilzunehmen, mit der Begründung, daß der Ausschluß der deutschen Sprache ein feindseliger Akt sei, an dem die Neutralen nicht teilnehmen könnten. Es sei sehr zu beklagen, daß die deutsche Sprache, in der ein Helmholz, von Gräfe, Horner und viele andere Deutsche, Oesterreicher und Schweizer die augenärztliche Wissenschaft begründet und gefördert haben, auf einem richtigen internationalen Kongress nicht fehlen dürfte.“

Kunst und Wissen.

Ein südslawische Goethe-Gesellschaft wurde vor kurzem gegründet. Diese Gesellschaft, die in Neufahr (Balscha, Südbawien), dem Mittelpunkt der Kulturbestrebungen der zahlreichen und reichen Schwabenansiedlungen des früheren Südbawiens, von deutschen und serbischen Goetheverehrern ins Leben gerufen ist, plant, dem „Grenzboten“ zufolge, die Erfassung und Verlesung von Goethes Beziehungen zum südslawischen Kulturkreis, die Herausgabe einer Goethe-Biographie, einer Ausgabe von Goethes Werken im Original und in serbokroatischer Übersetzung, Vorträge und Aufführungen.

Ein internationaler Schriftstellerklub. In England hat man den ersten Schritt zur Gründung eines internationalen Klubs von Schriftstellern unternommen. Vorsitzender des Klubs ist Galsworthy. Neben der englischen bestehen schon eine französische Abteilung unter Anatole France, eine dänische und eine ischodslawische; eine belgische unter Gregoire Le Roy hat sich soeben gebildet.

Eine Ausstellung ostslawischer Literatur. Die Berliner Buch- und Kunsthandlung Neuf u. Polack veranstaltet eine Ausstellung ostslawischer Literatur, an der sich die Verleger einschlägiger Literatur beteiligen.

Die Bibliothek in der Westentasche. Eine Erfindung, durch die man eine ganze Bibliothek in der Westentasche mit sich herumtragen kann, hat sich der englische Erfinder Bradley A. gerade patentieren lassen. Der Apparat, der als die „Büchertasche“ in den Handel kommt, besteht aus einem schmalen Aluminiumstreifen, der mit einem kleinen Vergrößerungsglas verbunden ist. Papierstreifen, auf denen gedruckt hundertfache Verkleinerung sich befindet, laufen durch die Maschine hindurch, wenn man sie in der Hand hält. Das über dem Aluminiumstreifen liegende Vergrößerungsglas verleiht den winzigen Buchstaben die normale Größe, so daß man ganz bequem und behaglich sich in diese schmalen Streifen vertiefen kann. Jeder solcher Streifen enthält etwa hunderttausend Worte, haben also den Umfang eines durchschnittlichen Romans. Man kann also auf diese Weise eine ganze Menge von diesen Büchern mit sich führen und unerschöpflichen Lesestoff in der Westentasche bei sich tragen, um bei passender Gelegenheit seine Bibliothek herauszunehmen und in ihr zu lesen.

Ein neues Zwergevolk. In der Maiausgabe von „The Worlds Work“ findet sich ein Bericht über ein Zwergevolk, das von einer Gesellschaft

von Oelfuchern in den Bergen an der Grenze zwischen Rumänien und Venezuela entdeckt worden ist. Die Leute sind von roter Hautfarbe, haben die hervorstechenden Backenzähne und schmalen Wangen der mongolischen Rasse und sind höchstens 4 Fuß (1,22 Meter) hoch. Ihre Bekleidung ist nur ein Dach ohne Seitenwände, aus Blättern geflochten und mit nur schwachen, unregelmäßig geklebten Stangen als Stütze. Jedes solches Dach gibt für zehn bis fünfzehn Personen Schutz. Die Kleidung zeichnet sich meist durch Abwesenheit aus. An Waffen gibt es nur Bogen und Pfeile. Größtenteils leben diese Zwerge auf dem niedrigen Land. Sie können nicht über vier Meilen und ihre Sprache ist nicht als ein Gruppen.

Vom Film.

Neue literarische Filmwerke. Der Orbis-Film bereitet zwei literarische Filmwerke für die kommende Saison vor: „Das Wirtshaus im Speckart“, nach Wilhelm Hauff, und „Der Fräulein“, nach Guy De Maupassant's Roman „Bel-Ami“.

„Das Leben Jesu“ wird von D. W. Griffith verfilmt werden.

Der Kaufmann von Venedig wird gegenwärtig für die Gsa von Georg Jacoby inszeniert.

Literaturunterricht mit dem Spielfilm. Der bulgarische Kultusminister hat angeordnet, daß jede Schule mit einem Vorführungsapparat ausgestattet werden soll, damit den Schülern regelmäßig Filmvorführungen — nach klassischen Literaturthemen — geboten werden. Als erste Filme sind „Notre Dame de Paris“, „Ostel Toms Güte“, „Don Quichotte“ in Aussicht genommen.

Aus dem Reiche.

Warschau. Vorsicht im Umgang mit Fremden! Die „Gazeta Swiateczna“ schreibt darüber: Neulich beabsichtigten drei Landwirte aus der Umgegend von Głowno nach den östlichen Gebieten Polens (Wolhynien, Podolien) zu reisen, um dort womöglich Wirtschaft zu kaufen. In Warschau verpackten sie den nach Białystok abgehenden Zug und waren gezwungen, die Nacht auf dem Bahnhof zu verbringen. Da nahte sich ihnen ein Fremder, grüßte ehrerbietig und fragte nach dem Ziel ihrer Reise. Nichts Böses ahnend, erzählten die Bauernleute von ihrem Vorhaben. Daraufhin erwiderte der Fremde: „Ich kenne in Warschau ein Büro, das den Ankauf von Landstellen vermittelt. Gern will ich euch dorthin führen.“ Erleichtert gingen die Drei auf den Vorschlag ein. Unterwegs überzeugte sich der Fremde, daß sie in Warschau weder ein noch aus wissen. Er führte die Drei auf einen wüsten Platz in der Nähe der Weichsel. Auf ein gegebenes Zeichen kamen aus finsternen Verstecken eine ganze Anzahl Strolche hervor, warfen sich auf die zu Tode erschrockenen Bauernleute — und raubten ihnen sämtliche, verhältnismäßig große Geldsummen. Zerschlagen, mit Blut überströmt kamen die Verunglückten bei Morgengrauen in Warschau an. Zum Glück fanden sie auf dem Bahnhof einen Bekannten, der ihnen Geld zur Heimreise ließ. Traurig war nun ihre Rückkehr.

Dieser Einlagriff auf das deutsche Konsulat. In der Sonntagsnummer des „Kurj. Pozn.“ (Nr. 110) ist unter der Überschrift „Paskarstwo konsulatni niemieckiego“ zu lesen: „Am vorigen Sonnabend ereignete sich im deutschen Konsulat ein Vorfall, der deutlich beweist, daß die Deutschen den Tag so wie ehedem sich über alle Geleise und Verordnungen hinwegsetzen und noch Gaudeln handeln. An diesem Tage erschien im Konsulat ein Deutscher aus Amerika mit der Bitte um einen deutschen Sichtvermerk. Für diesen Sichtvermerk verlangte der Konsul 10 Do-

lar, und da der Antragsteller keine Dollar besaß, nahm ihm das Konsulat 60 000 polnische Mark ab, d. h. 6000 Mark für jeden Dollar. Es verlor sich wohl für unsere Behörden, sich für die Sichtvermerksgeld des Konsulats zu interessieren und bei ihm anzufragen, ob es gern Dollars zu einem so hohen Preise ankaufte.“

Dazu schreibt das deutsche Generalkonsulat dem „Pozner Tageblatt“:

„Die deutschen Passstellen erheben von Ausländern in Paskasche die sogenannte Gegenleistungsgeld, d. h. von jedem Ausländer die Gebühr, die dessen eigener Staat von Ausländern erhebt. Da die amerikanische Sichtvermerksgeld 10 Dollar beträgt, müssen amerikanische Staatsangehörige bei deutschen Passstellen gleichfalls 10 Dollar entrichten. Im vorliegenden Fall mußte also von dem amerikanischen (nicht etwa polnischen) Staatsangehörigen, dessen Fall der „Kurj. Poznanski“ behandelt, eine Gebühr von 10 Dollar erhoben werden. Die amerikanische Valuta selbst darf bestimmungsgemäß nicht angenommen werden; sie muß in Reichsmark oder Goldmark umgetauscht werden. Der amtliche Umrechnungssatz für den fraglichen Tag betrug 1 Dollar = 300 Reichsmark, 1 Mark = 20 Polnischmark, mithin waren 10 Dollar = 60 000 Polnischmark. Jeder Staat setzt die Höhe seiner Gebühren und den Umrechnungssatz für seine eigene Valuta nach seinem eigenen Belieben fest. Im Falle der Bedürftigkeit wird auch bei Ausländern, d. h. hier in der Regel bei polnischen Staatsangehörigen, die Gebühr ganz oder teilweise erlassen. So ist an dem gleichen Tage einem bekannten polnischen katholischen Geistlichen der hiesigen Diözese die Sichtvermerksgeld auf Antrag erlassen worden.“

Dieser Vorfall hätte von dem „Kurj. Poznanski“ durch eine Anfrage klargestellt werden können. Statt dessen hat der „Kurj. Poznanski“ das deutsche Konsulat öffentlich der unzulässigen Spekulation bezichtigt. Es entspricht nicht den Gepflogenheiten in zivilisierten Ländern, daß fremde Vertretungen durch die einheimische Presse öffentlich beleidigt werden. Aus wohlverstandenen Gründen der internationalen Höflichkeit werden derartige Angriffe vermieden. Das Konsulat hat daher, d. h. sich der „Kurj. Poznanski“ über diese Anstandsregel hinweggesetzt hat, ein Protestschreiben an das hiesige Departement V des Ministeriums des Innern mit der Bitte um Genugtuung gerichtet. Gleichzeitig ist das auswärtige Amt in Berlin sowie die deutsche Gesandtschaft in Warschau gebeten worden, die Angelegenheit der polnischen Regierung auf diplomatischem Wege zur Kenntnis zu bringen. Die Angelegenheit ist damit für das Konsulat erledigt.“

Thron. Doppelmord. Die gerichtliche Untersuchungskommission fuhr nach Groß-Ressau, von wo gemeldet worden war, daß eine Mutter mit ihren 14jährigen Töchtern ermordet aufgefunden worden ist, und zwar die Tochter, an der ein Sittlichkeitsverbrechen verübt war, in der Wohnung, die Mutter auf dem Boden. Auf dem Tische in der Wohnung fanden Brandwein und Gläser was auf männlichen Besuch deutete.

Rätsel.

Vorwärtskommen.

Wartet sich „eins“ mit Tasterheit,
Wird ein „zwei-brei“ Dir eintagen;
„Eins-zwei-brei“ wird mellenweit
Dich in Eile vorwärts bringen.

Lösungen der Rätsel.

der letzten Sonntags-Ausgabe.

Blatenspiegel.

Im Felde da ist der Mann noch was wert.

Wichtige Lösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Martha Wolter, Olga Brommka, Gustave Lohden, Karl Mögling, Hoffmann, Fecht, Wilt, Krüger, Alara, Martin, Irma, Wert, Gustab, Elli, Duitram, Walh, Hampel, Hugo

und zu, — als wolle er betonen, daß Schlampererei schließlich doch einmal dem Prinzip der Ordnung erliegen muß. — „ja, ja, auf den wart ich nun 52 Jahre!“

Humor.

Zu dem Direktor einer Lodzer Maschinenfabrik, Ingenieur X., kommen die Arbeiter mit der Forderung einer Lohnerhöhung. Der Direktor weigert sich, ihre Wünsche höheren Orts zu unterstützen. In dem ziemlich hitzigen Streit machte er den Deputierten den Vorwurf: „Ihr habt ja alle so wie so schon mehr als ich!“ Worauf ein Arbeiter ihm antwortete: „Ja, warum haben Sie denn nichts gelernt?“

Wahre Geschichte. Ein Weiber verhandelt mit einer Bauerfrau über den Verkauf eines Schweines. Sie werden handelsförmig, die Frau behält sich aber die Zustimmung ihres abwesenden Mannes vor. Am anderen Tag erhält der Metzger eine Postkarte folgenden Inhalts:

„Mit dem Verkauf meiner Frau das Schwein lebend gewicht zu 30 M. bin ich einverstanden, Sie können die Sau morgen abholen.“

„Wissen Sie, was eine Familie ist?“

„Nein.“

„Nun, eine Vereinigung von Personen, die nicht zusammenpassen.“

Mewes, Willi Schwarz, Gerate Dracow, Kaban, Jolly, Jolly, Robert Köpfer, Emil und Elise Schwarz, Kamilla Bagell, Hugo Walter, M. Risch, Karl und Elise Wölber, Bruno Müller, M. Schmitt, Elise Meyerholz, Olga Romalla.

Verkauft eingelaufene Rätsellösungen: „Der Rittler“ mit Graf an „Schneiderlein“, „Flora Ruit“ mit Graf an die Rusa, „Der Rittler“ mit Graf an „Boba“.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkassette mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 20 M. für etwaige Erklärungen beigelegt sein. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt.

F. M. Brzeczaj. Chicago ist eine Millionenstadt und zählt gegen 100 lutherische Gemeinden, die der freikirchlichen Organisation angehören. Dr. F. Wittenhauer, 415 W. 62nd St., Chicago, Illinois, U. S. A., ist der Präsident der Synodalkonferenz, der größten lutherischen Freikirchenvereinsung in den Vereinigten Staaten. Dieselbe Adresse kommt für Canada in Betracht.

E. L. Neue Jarzewskan. Der Befehl der betreffenden Fakultät kann Sie von der Pflicht zur Ablegung der Prüfung befreien. Richten Sie an ihn ein entsprechendes Gesuch. Im andern Fall können Sie die fragliche Prüfung auch am hiesigen Deutschen Gymnasium ablegen.

Herrn W. B. Mit Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden beschränkten Raum können wir über die einzelnen Phasen des hiesigen Forderungsbewusstseins nicht berichten, sondern müssen uns, wie dies die „Lodzer Presse“ zumeist tut, lediglich auf die Wiedergabe des Abschlussergebnisses und die Bekanntgabe des Urteils beschränken.

F. S. 1. Wir verneinen nicht recht, worum es sich bei Ihrer Frage handelt. Vielleicht orientiert Sie sich demnach aus: 2. Turmruinen werden in Polen nicht gebaut.

a. S. Pankst. „Rigajski Ruch“, Rigaj (Litauen).

M. W. Głowacki. Wenden Sie sich an die Navigationschule in Danzig und an die Marine-Schule in Kiel.

P. S. Gdansk. Wir können Ihnen einwillen nachstehende tschodische Adressen in Polen nennen: 1. Karmeliterkloster in Wieliczka bei Warschau, 2. Paulaner-Kloster in Czestochowa, 3. Franziskaner-Kloster in Legienin, 4. Brzeczaj.

Donat Gieseler. Die denken Sie sich et genlich diese Auskunft? Da müßten wir Ihnen so mehrere Familien nennen. Im Jahre 1918 brachte die „L. P.“ eine Reihe von Aufträgen über Wanderungen in der Lodzer Umgegend. Wie können die betreffenden Zeitungsnachrichten bei uns einsehen. Besorgen Sie sich durch eine Lodzer Buchhandlung Generalabakarten, nach denen Sie sich Wanderungen zurechtlegen können. Führer gibt es bei uns leider nicht.

Charlotta. Die Kopflede auf Nadelgehirt werben erst mit der Einweisung und 1-2 Tage der Einwirkung überlassen. Dann reißt man sie mit einem in Wasser mit gereinigtem Jodalkohol an und pumpt mit Schüttelmittel nach. Sollte dies Verfahren nicht nützen, so verjagt man vorsichtig durch Verstopfen mit einer schwachen Salzsäurelösung den Kopf zu entfernen. Mit der Anwendung von Salzsäure muß man sehr vorsichtig sein, es ist erforderlich, den Gegenstand sofort mit lauwarmem Wasser abzuwaschen und dann trocken zu reiben.

100. Zur Reinigung des Bettvorlegers wird feiner, weicher, trockener Sand benutzt, daß man nicht mehr die Hand daran legen kann, daß er aber noch nicht fängt. Dieser Sand wird auf das Bett verteilt und langsam darauf hin und her gerollt, indem man ihn zwischen die Haare so recht auf das Bett kommen läßt. Nachher wird das Bett mit einem Lederteilen gut gekloppt.

M. C. 100. Ein empfehlenswertes Rezept zum Glanzputzen ist folgendes: Zu 1/2 Liter Wasser 250 Gr. Kalisalz, drei Teelöffel Salz, drei Teelöffel Borax, etwas Waschlauge und etwas Spiritus. Man verfährt die Stärke mit einem Liter kochendem Wasser, läßt die Zutaten in einem halben Liter kochendem Wasser auf und mischt dann alles zusammen. Die Mischung wird nach dem Erhitzen wie andere rohe geputzte eingewickelt und zum Durchgehen gelegt, dann gepulvert. Hierauf befeuchtet man die Wäsche nochmals mit einem Schwamm, wischt mit einem Leinwandlappen nach, legt das Stück auf Glaszappe und fahrt mit der abgerundeten Seite des platzierten trocknen bündelnd und mit schäufelnder Hand der Breite nach über das Stück. Je heiser das Eisen und je härter der Druck, desto schöner wird der Glanz. Sollten sich Flecken auf der Wäsche bilden, so muß sie nochmals befeuchtet und überpulvert werden.

E. Sch. Zum Imprägnieren von Zeug, Kleidung, Rüdern, Wevermäntel um dieselben wasserfest zu machen in folgendes Rezept anzuwenden: 1 Pfund Talgöl, 1 Pfund Leim werden in 5 Liter kochendem Wasser aufgelöst und 1/4 Pfund Wasser hinzugefügt. Wenn die Lösung auf 40 Grad abgekühlt ist, wird der zu imprägnierende Gegenstand eingebracht, so daß er vollständig durchtränkt wird. Nun läßt man ihn abtropfen und trocknen werden. Nach dem Trocknen muß er in kaltem Wasser gewaschen und später abgetrocknet werden.

S. C. Ein Radikalmittel gegen den Bandwurm ist folgendes: Man muß auf nüchternen Magen, nachdem man am Abend vorher wenig oder besser gar nichts gegessen hat, einen halben Tag verheeren und dann etwa 2 Stunden später, ohne irgend etwas zu essen, 1 oder 2 gut: Epsom's Salz, Rhinodol einnehmen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

M. D. Unter Rastbeizen der Häute versteht man ein durch Milben verursachtes Hautausschlag. Ein mit diesem Erfolge angewandtes Mittel ist folgendes: Man nehme Schwefelsäure, tue so viel Schmalz hinzu, um eine Salbe daraus zu machen, und reibe mit dieser Salbe die Beine der Tiere tüchtig ein.

Denken Sie daran,

die fälligen Bezugsgebühren zu entrichten. Unseren Lesern, die mit den Gebühren im Rückstand sind, können wir nach Ablauf des Monats die Zeitung nicht mehr liefern.

dem stimmungsvollen Gedicht Christian Wagners „Anemomen am Osterfest“ eingeleitet. Es folgen Tagbuchblätter von einer markantesten Reise Eugène Delacroix, ein Abschnitt aus dem letzten erschienenen Roman von Albert Camus „Margaret“ und zahlreiche andere Beiträge, die einen Reg. ist von der wertvollen und vielseitigen Arbeit des Verlagsorgans geben.

Die Südmark. Stab, Joanneumtag 11. Bogenpreis vierteljährlich 300 M.

Das Matheft der Südmark wird eingeleitet durch einen hochinteressanten Beitrag des bekannten Führers der Auslandsdeutschen Hermann Wilmanns in Berlin über die Wandlungen des deutschen Nationalgefühls. In grundlegenden Weise sind die deutschen Bodenrechtsfragen von Baurat Seppert, Salzburg, behandelt. Ein ausführlicher, mehrere Seiten langer Bericht ist den Verhältnissen des Deutschthums in Rumänien gewidmet, über die Jugendbewegung in Stebenbürgen berichtet ein weiterer Aufsatz und eine Uebersicht über die hiesigen Fichtelgesellschaft wird ebenfalls gegeben. Außerdem enthält reich und vielseitig sind die Nachrichten vom Arbeitsgebiete des Heimatbüros, die Uebersicht über Stand und Absicht der Südmarkbewegung und über den großen Aufschwung der Abstinenzbewegung.

„Tygodnik Łódzki“. Nr. 9/10. Preis 200 M. Lot. Ocasopismo poświęcone zagadnionom lotnictwa i żeglugi powiatrznej, Warszawa.

Das neueste Heft dieser dem Flugwesen ge-

widmeten polnischen Zeitschrift ist als Doppelnnummer herausgegeben. Es bringt wieder eine neue Anzahl des hiesigen interessanten Aufsätze, die den Fachmann in jedem Falle interessieren werden. Die Doppelnnummer kostet 440 M.

Der Sieg der Ordnung.

In seiner Zeitschrift „Das Tagebuch“ (Verlag E. W. Kowalski, Berlin) erzählt Stefan Großmann folgende Anekdote aus dem Journalistenleben: Der gute M. war bei seiner Stellung für Metrolone engagiert. Seine Aufgabe bestand in nichts anderem, als jeder fruchtbar und das Manuskript, wenn der Tod dann doch nicht eintrat, für künftige Fülle in Gold zu halten.

Seit fast zehn Jahren lag er diesem Amte ob und hatte sich langsam in einen Lohndiener verwandelt. Bei einem seiner Registrator einverleibt worden war, lebte für ihn sogar noch nur noch aus Irrtum. Heute nur noch interimsweise, auf Abruf, aus Schlampererei.

1912 wurde ihm der Tod Quipolds von Bayern zugeteilt. Der hatte anno 60, als neununddreißigjähriger Privat, eine Knochenquetschung erlitten; seitdem befand er sich in Freund M.'s Garbarium.

Sorglich, beständig und mit stiller Genugtuung nahm der gute M. das Blatt aus dem Schrank. „Ja, ja“, sagte er dann, und nickte

Spiritus für Heilmittel

Brennspiritus für den Hausbedarf und technische Zwecke

Polskie Zrzeszenie Spirytusowe.
Abteilung in Starabz.

Vertretung für Lodz und Umgegend:
Handelshaus
Stanisław Bieliński i S^{ka}
Allee Kościuszki 17. Tel. 285.

Informationen zur Erlangung der Erlaubnis zum Kauf von Spiritus erteilt das Bureau.

2441

Dyrekcja

Kolei Elektrycznej Łódzkiej

ogłasza niniejszym, że z powodu naprawy górnej sieci ruch nocnych pociągów w nocy z dnia 22. na 23., z 23. na 24. i z 24. na 25. maja r. b. będzie następujący: pociągi linii 3 i 8 kursować będą z dworca Kaliskiego przez ul. Milsza, Gdańską, Konstancyńską, Pomorską, Nowo-Targową do Placu Dąbrowskiego i z powrotem, zaś pociągi linii Nr 1, kursujące pomiędzy Pl. Kościelnym i Górnym Rynkiem, będą wstrzymane.

Herren-Hüte

in- und ausländische sowie Strohhüte der neuesten Fassons. Empfehle eine reiche Auswahl von Frühjahr-Damenpelz-Moden.
Pelzwarengeschäft **I. TYGER**,
Petrikauer Straße 29. Telefon 1322.

Wir schlagen die Konkurrenz

durch unsere billigen Preise in allen Artikeln. Cheviot-Kleider 5.500, 7.500, Kleider in reiner Wolle 16.000, 18.000, Etamin-Kleider 8.500, 10.500, Cheviot-Röcke 3.500, Blusen in großer Auswahl, Herren-Anzüge, Ulster, Hosen äußerst billig

Schmechel & Mosner,
Petrikauer 100 u. Filiale 160.

Magazin für Damen-Mäntel

S. ALTER, Petrikauer 68,

empfehle für die Sommeraison eine große Auswahl von der neuesten englischen und Wiener Modelle zu Konkurrenzpreisen (von Mk. 8.500 bis Mk. 50.000).
Empfehle vom Lager verschiedene Manufakturwaren und eine große Auswahl von Sommerstoffen (Stamin etc.)

Erstklassiges Damen-Schneider-Atelier
S. Z. LASOCKI,
Benedyktastrasse 28

führt sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten nach den neuesten Modellen und mit reellster Bedienung aus

Möbel gegen Teilzahlung

ohne Aufschlag, solide Ware, mäßige Preise. Preisliste gegen Einsendung von 10 Mk. an: Wollschmied, Warschau Nr. 190, 176. Einfuhrbewilligung wird beigegeben. Vertreter werden überall aufgenommen. D. Dr. Wollschmied, Wien XX, Döblingerbühl. 74

E. GESSNER

Maschinen-Fabrik & Präzision-Werkstätten
Lodz, Wulczańska 109,
fabriziert als Spezialität:

Schnellflechtmaschinen für
Spindelschnüre & Kabelumflechtungen
Präzision-Kreuz-Spulmaschinen,
Treibmaschinen etc.

Sämtliche Reparaturen werden prompt und aufs äusserste exakt ausgeführt.

Das Stuckgeschäft von Paul Günzel

Stipowstraße 47, übernimmt wie früher: Stuck- und Gipsarbeiten, Mittelschmiede, Tischarbeiten, Innenausbau u. Reparaturen.

Sägewerk

von **Gebr. Schwarz**, Henryka 10-22 am Bahnhof Chojny, hat stets vorrätig sämtl. Bauhölzer, sowie Hart- und Weichhölzer aller Art in allen Dicken. Bestellungen nach Maßgabe werden in ein paar Tagen prompt ausgeführt. Sägespäne fortlaufend abzugeben. Eigner Bahnanschluss, eigene Fuhrwerke.

Gummifäden-Fabrik

vor 1914 auf's Beste in Polen eingeführt, sucht für die Bezirke Warschau und Lodz je einen seriösen und bestempfohlenen Herrn als

Vertreter

derselbe muß nachweislich mit den Interessenten in Verbindung stehen. Angebote unter „K. G. 5009“ befördert.
Rudolf Mosse, Köln.

Suche zum 1. oder 15. Juni 1922 junge, gebildete Dame, die mit der Buchführung vertraut ist, als

Gutssekretärin.

Kenntnis der polnischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift Hauptbedingung. Familienanschluss gewünscht. Angebot mit Bild, Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erbitten.

W. Jaekel,
Dom. Marynka, p. Lisskowo Bez. Bydgoszcz.

EXPORT UND INDUSTRIE

VERBUNDEN MIT **HANDEL UND INDUSTRIE**

REDAKTION UND ADMINISTRATION:
WIEN VI., AMERLINGSTRASSE 19.

Telegraphen-Adressen: HUL.

Das beste Insertionsorgan für jeden Geschäftsverbindungen Suchenden stellt — durch seinen hervorragend organisierten Auslandsnachrichtendienst, schnellste und beste Verbindung zwischen Erzeugern und Verbrauchern her, kommt in aussergewöhnlich grosser Auflage in die Nachfolgestaaten, den Balkan, das gesamte Ausland und Uebersee, und ist durch seine grossangelegte Kartotek in die Lage versetzt, jedem Artikel das richtige Absatzgebiet zu erschliessen.

Verlangen Sie gratis Probennummer!
Verlangen Sie gratis Insertionskostenvoranschlag!

Abonnementspreis für 24 Nummern (ganzjährig):
Oest. Kr. 5000.—, Ck. 200.—, ung. Kr. 2000.—, R.-M. 250.—, Poln. Mk. 5000.—
Lire 150.—, Dinar 150.—, Lei 200.—, schw. Frk. 40.—, franz. Frk. 100.—
Holl. G. 30.—, schwed. Kr. 40.—, Doll. 10.— — Einzelausgaben Oest. Kr. 400.—

„Export u. Industrie“, Wien VI.

Erstklassiges diplomiertes Herren-Schneider-Atelier des Zunftmeisters

SCH. EWIGKEIT, Petrikauer Strasse 47

(1. Etage, Front), (besteht seit 1898). Telefon 1538,
führt erstklassige Zivill- und Militär-Arbeiten aus eigenem und anvertrautem Material aus.

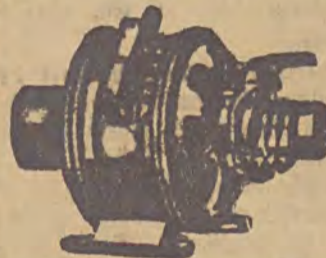
Bemerkung: Konkurrenzpreise!

Anilinfarben-fabrik

sucht für Polen zu baldigem Antritt gewandten, sprachkundigen Kaufmann für ihre Lodzer Niederlassung. Nur erstklassige, bewährte Kräfte aus der Farbstoff- oder Textilbranche kommen in Frage.
Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften bezw. Referenzen und Lichtbild erbitten unter „F. S. B. 888“ an Rudolf Mosse, Frankfurt a./M.

Teichmann & Mauch

Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten
Lodz, Petrikauer Straße 240.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- und Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagenden Arbeiten. Prüfung von Blitzableitern, Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.

Lager von elektrischen Installationsmaterialien

„Tygodnik dostaw“ — Lemberg

Die Sondernummer „Przemysł Żelazny w Polsce“ erscheint im Mai

bereitet nachstehende Sondernummern vor:

Die Sondernummer „Przemysł Drzewny w Polsce“ erscheint im Juni

Die Sondernummer von den Kurorten u. Sommerfrischen in Polen erscheint im Juli

Für diese Sondernummern werden ganz- halb- und viertelseitige Anzeigen zu gewöhnlichen Tarifpreisen, ohne jeglichen Zuschlag, entgegengenommen.

Verlags-gesellschaft des „Tygodnik dostaw“
Lemberg, Potocki-Strasse 26. Tel. 259.

In stetig aufsteigender Linie

bewegt sich

die Leserschaft unserer Zeitung!

Unser Leserkreis umfasst nicht nur die 2.000.000 Deutschen aller Stände und Berufe in Polen, sondern die „Lodzzer Freie Presse“ wird auch von maßgebenden Industriellen und Kaufleuten im Ausland gehalten. Dadurch schafft unsere Zeitung als weitverbreitetes Organ ihren Inserenten stets gute Erfolge!

Danziger Neueste Nachrichten

Die wirtschafts-politische Tageszeitung des Ostens

Tägl. Handelsbeilage. Wochenbeilage „Osteuropäischer Auslandsmarkt“

über 75.000 Bezieher in rund 2000 Postorten

Außerdem Streifbandvertrieb an die Hauptimport- teure in Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Weiss- Ruthenien, Ukraine, Rußland (soweit heute möglich).

Anzeigen-Nachnahme durch alle Annoncen-Expeditionen.

Auf Rotenzeichnungen Stamin (gebütet und glattfarbig). Damen- u. Herren-Garderoben, Gardinen sowie alle Arten von Manufakturwaren am billigsten
Rittstiege 40 1994
(Widzewska), Front, Bohn. 10.

Kaufe:

Brillanten, Gold, verschä- denen Schmuck, alte Zähne, Konstantiner 7. 1815, Rechte Offiz. 1. St.

Ein Haus
Sofort zu verkaufen. Vabjanicer Chaussee 28, zu erfragen bei Wenzlaw.

Kaufe

und zahle die besten Preise für Brillanten, Gold, Perlen, künstliche Zähne, Divan u. Pelz.
M. Warczawski, Petrikauer Straße 9, linke Offiz. 2. St.

Ein Herren-Fahrrad
fast neu, billig zu verkaufen.
Willsa 19, Offiz. 1. St.

1 junger Dobermann
ist zu verkaufen. Wo, sagt die Gschäftst. 1. St.

Handel und Volkswirtschaft.

Genau, die Russen und das Petroleum.

(Für die „Lodzer Freie Presse“ geschrieben)

Als am Ende des Völkerringens die 14 Punkte Wilsons den Anbruch einer neuen Weltperiode zu verkünden schienen, war einer der mit viel Pomp verkündeten Grundsätze dieses Neuenbats: „Ende der Geheimdiplomatie.“ Welche tiefliche Friedensschmelze! Also sollte es ein Ende haben mit den sündhaft eleganten Diplomaten, von denen jeder, den andern süß anlachend, ihm nach Kräften übers Ohr zu hauen suchte, ein Ende mit der Kabinettspolitik, die hinter dem Rücken der Völker nicht müde wurde, den Zündstoff zu neuen Kriegen aufzuhäufen.

Und was kam herab? Während die Völker den Atem anhielten, berieten drei Männer in tiefer Einsamkeit über die Teilung der Welt — indes der letzte Mann der „Grosvenor Vier“ Orlando, durch die Fiumefrage so ausschließlich gebannt war, daß ihm Hören und Sehen für die übrigen Probleme der Welt abhandeln gekommen war. Und was es kaum jemals vorher in der Weltgeschichte gegeben hatte: das Friedensinstrument, das aus diesen Kabinettsprächen Clemenceaus, Lloyd Georges und Wilsons heraustrat, wurde den Besiegten zur bedingungslosen Unterzeichnung erzwungen, mußte von ihnen, hinter denen ein hungriges, verhungertes Land stand, unterzeichnet werden.

Nein, die Hoffnung auf das Ende der Geheimdiplomatie war verfrüht — ebenso, wie die Hoffnung auf das Völkerparadies verfrüht war, daß uns der Zeigefinger des Professors von Washington in so unmittelbare Nähe gerückt zu haben schien. Auch in den Zeiten Lloyd Georges wie in denen des seligen Meernich sind immer noch die Worte dazu da, um die Gedanken zu verbergen. Auch heute noch verhüllen die großen Worte der Masse der Ewigblinden die sehr realen Ziele, um die die Mächtigen der Erde wüffeln. Man sprach von „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ — und meinte die Kohle; und man spricht heute in Genua von der Heiligkeit des Privateigentums — und meint: Das Petroleum.

Denn das ist der Sinn des großen Kampfes, der in Genua um das Memorandum an die Russen entbrannt war, weswegen Herr Barthou einen roten Kopf bekam und zu Poincare reiste, weswegen Lloyd George mit dem Bruch der Entente droht, weswegen in dem eben noch anscheinend so unbeteiligten Amerika die Wogen der Entrüstung so hoch gehen. Um den Artikel 7 des russischen Memorandums war der Kampf zwischen England auf der einen, Frankreich und Belgien auf der anderen Seite entbrannt, um diesen Artikel, der besagt, daß der in Rußland enteignete Besitz ausländischer Finanzgruppen diesen nicht wiedergegeben, sondern sie dafür nur entschädigt werden sollen. Es war natürlich reiner Zufall, daß eben um diese Zeit, als das Memorandum an die Russen beraten wurde, in der Öffentlichkeit bekannt wurde, daß sich die Shell-Gruppe, die Vertreterin der Englisch-holländischen Petroleuminteressen, in Verhandlungen mit der russischen Delegation auf Jahre hinaus unter Beiseiteschiebung der früheren Z. F. iranischen Konzessionen eine Art Monopolstellung auf dem russischen Petroleummarkt gesichert hätte. Hinter den Kulissen der politischen Konferenz gingen ja schon lange die Verhandlungen der Interessenten des internationalen Kapitals um das zu erwartende russische Riesengeschäft vor sich.

Seit Jahren war der Kampf um das Petroleum eine der beherrschenden Richtlinien der internationalen Politik gewesen. Es ist bekannt, wie skrupellos sich die amerikanische Politik, hinter der die Rockefellergruppe der Standard-Oil Company steht, den entscheidenden Einfluß auf Mexiko mit seinen riesigen Petroleumschätzen zu sichern suchte, wenn schließlich auch die Amerikaner der Shell Gruppe unterlegen sind, die außerdem auch das Ausbeutungsmonopol für die Petroleumvorkommen in Niederländisch-Indien erhalten hatte und so der Weltstellung des amerikanischen Oeltrusts bedrohlich zu werden begann. (England, das 90 Prozent seiner Flotte für Oelfeuerung eingerichtet hat, ist aus diesem Grunde auch aus militärischen Erwägungen an dem Erwerb hinreichender Erdölquellen sehr interessiert. Außerdem hatten die Amerikaner auch durch die Zurückziehung des einer Tochtergesellschaft der Standard-Oil-Co. von der kanadischen Regierung erteilten Monopols für die Erdölvorkommen in Nordwest-Kanada eine neue Schlappe erlitten. Nun ist Rußland an der Reihe; und an-

scheinend ist auch hier der englische Konzern den amerikanischen Interessen zuvor gekommen. Auch die Franzosen, die sich in letzter Zeit stark für das Petroleum zu interessieren begannen und in Rumänien und Galizien festen Fuß zu fassen suchten, müssen fürchten, durch die Monopolstellung Englands den Einfluß auf die russischen Erdölquellen einzubüßen. Dies hat mehr als alles andere die Wogen der Boulevardpolitik aufschäumen lassen. Freilich, im Zeitalter des Selbstbestimmungsrechts darf von solchen Dingen nicht offen die Rede sein; also her mit der Walze der moralischen Phrasen! Darum, also muß Herr Barthou in flammenden Worten gegen die Verletzung der Heiligkeit des Privateigentums protestieren, darum spricht Poincaré von den Hunderttausenden von Toten, die Belgien und Frankreich auf ewig verknüpften. Sind diese Tote vielleicht für die Interessen der Handvoll Menschen in den Kampf gezogen, die aus den Petroleumquellen von Groszy und Baku ihre fetten Dividenden zu beziehen hoffen? Glauben sie nicht, als sie, die niemals in ihrem Leben vorher an Mord gedacht hatten, das Gewehr in die Hand nahmen, nur der bedrohten Boden der Heimat zu schützen? Abteten die Millionen der Kämpfer, die getötet in den Schützengräben ihre Haut zum Markte brugen, etwas von den wahren Interessen der Drahtzieher hinter den Kulissen, für die sie bluteten und starben?

Nicht oft haben sich deutlicher die Fäden gezeigt, die imperialistische Politik und hochkapitalistische Wirtschaft verknüpfen, als jetzt in Genua. Natürlich ist der Kampf um das Petroleum nur eines von den vielen Problemen, die auch den Siegern auf den Nägeln brennen, und wie die Einberufung dieser Weltkonferenz mit ihrem großen Apparat und ihrem kleinen Ergebnis veranlaßten. Aber gerade hier zeigt es sich wieder einmal mit aller Schärfe, wie skrupellos noch immer Profitgier und wirtschaftliche Gegenstände mit moralischem Mantelchen verhüllt werden, wie sehr auch heute noch die Not der Völker nur Vorhängeschild ist für die Interessen der 300 Mächtigen des Wirtschaftslebens, von denen Rathenau schon vor dem Kriege sagte, daß sie alle untereinander bekannt, die Geschicke der Welt lenken.

Inzwischen feiert in Paris wieder einmal der Chauvinismus seine Triumphe. Offen werden auf den Boulevards Plakate verbreitet, in denen zum Einmarsch in das Ruhrgebiet aufgefordert wird, „um der durch das Deutsch-russische Abkommen offenkundig gemachten militärischen Drohung zuvorzukommen“. Als ob dieses Abkommen irgend etwas anderes wäre als der Wunsch zweier aufeinander angewiesener todkranker Völker, sich bei der Genesung nach Kräften zu unterstützen! Diese Furcht vor einem Deutschland, das keine Flugzeuge und keine schwere Artillerie mehr besitzt, dessen Volk auch heute noch und auf Jahre hinaus gründlich kriegsmüde ist, grenzt an Verfolgungswahnsinn. Aber als Vorwand für imperialistische Gelüste sind ja immer schon die fauchendsten Gründe gut genug gewesen.

Werden es die Völker ruhig mit ansehen, wie schon jetzt wieder die Minen für die neue Explosion gelegt werden, die dann die endgültige Vernichtung europäischer Wirtschaft und Gesittung bedeuten würde? Hoffen wir, daß nicht einst an den Petroleumquellen von Baku das flammende Fana dieser Völkerräuberung sich entzündet wird!

Karl Thalheim.

Der Kohlenreichtum Polens.

Die „Rzeczpospolita“ beschäftigt sich in einem Artikel mit der Kohlenproduktion Polens und stellt dabei fest, daß in dieser Beziehung Polen zu den reichsten Ländern Europas gehöre.

Nach amtlicher Schätzung beläuft sich das Kohlevorkommen in den einzelnen Revieren auf folgende Mengen:

	Quadrat-kilometer	In Milliar-den Tonn.
Dombrowaer Becken	200	2,0
Krakauer Becken	1300	8,2
Tschschisch Schlesien	200	0,5
Polnisch Oberschlesien	2100	51,9

Die Produktion hat betragen:

	1913	1920
Dombrowaer Becken	6 833 583	4 873 709
Krakauer Becken	1 970 790	1 537 958
Poln.-Oberschlesien	32 829 48	24 637 292
Summa	41 635 786	31 048 597

Die Produktion im Jahre 1921 dürfte insgesamt etwa 32 Millionen Tonnen betragen haben. Aus dieser Statistik geht hervor, welch außerordentlichen Zuwachs die polnische Kohlenproduktion durch die Heber-

antwortung eines Teiles Oberschlesiens an Polen erfahren hat. Vor dem Kriege hätte die polnische Produktion nicht einmal für den eigenen Bedarf Polens ausgereicht. Polen sei vielmehr auf den Import von Kohlen aus dem Donez-Becken und aus Oberschlesien angewiesen gewesen. Gegenwärtig wird der Eigenverbrauch Polens auf 25 000 Tonn im Jahre geschätzt. Da die Produktion diese Summe übersteigt, so rechnet Polen damit, überschlesische Kohle in beträchtlichem Umfange ausführen zu können.

Teer und Teerprodukte.

Oberschlesischer Marktbericht der Fa. Kaiser & Wessel, Baunhen O.J.S., vom 16. V. 1922.

Die heute hier schließende Berichtswoche zeigte sowohl auf dem Inlands- wie auf dem Auslandsmarkt für Teer und seine Derivate eine außerordentliche Festigkeit. Anstattliche Verkäufer, die bei Wochenbeginn einen Preissrück fürchteten, boten nach allen Seiten hin ihre Posten zu billigeren Preisen an. Die selbstverständliche Folge war ein Käuferstreik. Die undurchsichtige politische Lage der Politik vernichtete jede Hoffnung auf eine Eystarkung des Marktkurses, so daß bei Wochenmitte schon wieder zahlreiche Anträge in Teeren und Pechen einliefen. Das Ausland trat wieder ganz besonders stark als Käufer auf, da die Saison verhältnismäßig sehr lebhaft eingesetzt hat. Nur für Teeröle sowohl zu Heft wie im prägnanzwecken ist die Kauflust äußerst gering und werden diese sogar unter dem Gesteigungspreis angeboten.

Die Frage der Ausfuhr genehmigungen in Polen. Bekanntlich ist die Liste der Waren, deren Ein- und Ausfuhr an individuelle Genehmigungen gebunden ist, sehr groß. Das polnische Ein- und Ausfuhramt entwickelt immer noch eine sehr rege Tätigkeit. Gegenwärtig werden Genehmigungen nur in Warschau ausgestellt. Da selbst für ganz kleine Warenmengen Genehmigungen notwendig sind, muss sich das Amt oft mit sehr geringfügigen Objekten befassen. So erhielt beispielsweise ein Antragsteller am 1. April die Genehmigung zur Ausfuhr einer Kuh nach Deutschland. Mit solchen Bagatellen muss sich eine Zentralbehörde abgeben, die aus Vertretern mehrerer Ministerien zusammengesetzt ist. In der zweiten Hälfte des März ist eine ganze Reihe von Einfuhrgenehmigungen, vorwiegend für Lebensmittel, ausgestellt worden. Man unterscheidet drei Arten der Genehmigungen: Die erste Gruppe bilden die Ausfuhr genehmigungen unter der Bedingung der Einfuhr eines anderen Artikels. So ist z. B. vor kurzem die Ausfuhr von Kartoffeln gegen Einfuhr von Gerste genehmigt worden. Die zweite Gruppe umfasst die Ausfuhr von Lebensmitteln nach Oberschlesien, die aus politischen Gründen wenig beschränkt wird. Die dritte Gruppe endlich bilden die Ausfuhr genehmigungen, die an keine Einfuhrbedingungen geknüpft sind. Zu den am meisten aus Polen ausgeführten Artikeln gehören: 1. Bier und Pferdefleisch. Für diese Artikel wurden in der letzten Zeit drei Genehmigungen erteilt, und zwar auf 20, 10 und 7½ Waggons. 2. Setzkartoffeln und Lebensmittel. Diese Position ist die bedeutendste, sie umfasst viele hundert Waggons. Vorwiegend sind es ausländische Firmen, denen die Genehmigung zur Ausfuhr dieser Artikel erteilt wird. 3. Gemüse, vorwiegend Zwiebeln und Petersilie. In der letzten Zeit sind Ausfuhr genehmigungen hierfür in Höhe von 100 Waggons erteilt worden. 4. Sämereien aller Art, besonders Rübensamen. 5. Malz und Rübenzeugsnisse. 6. Lein und Flachs, Lein- und Flachspakull. 7. Eisenbahnschwellen. Die letzten Genehmigungen umfassten hier 200 000 Stück.

Polnische Schulden in England.

Eine Abordnung des Verbandes der Textilindustrie begibt sich demnächst nach London, um in Angelegenheit der Vorkriegsschulden polnischer Kaufleute an England der zu verhandeln. Diese Frage ist augenblicklich in den Vordergrund des Interesses getreten, da am 1. September das von der englischen Regierung gestellte Moratorium abläuft.

Versteigerung eines polnischen Dampfers in Kiel. Die abenteuerliche Geschichte eines Millioneneschiffes, die zugleich ein scharfes Schlaglicht auf die Verworfenheit des polnischen Wirtschaftslebens wirft, hat ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Eine Anzahl in New York lebender Polen hatte Ende 1919 den 1895 in Glasgow gebauten Dampfer Mitau (4800 To.), in Kopenhagen beheimatet, in Verbindung mit Amerikanern angekauft, um gemeinsam mit einem zweiten, zu dem gleichen Zwecke erworbenen kleineren Dampfer den Personenverkehr zwischen der Ostsee und den amerikanischen Häfen unter polnischer Flagge auszuführen. Das Schiff kam im Frühjahr 1920 auf die

Deutschen Werke in Kiel, um vollkommen umgebaut und mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet zu werden. Der Bau, der ein Meisterwerk deutscher Schiffbaukunst darstellte, wurde in der vertraglich festgelegten Zeit von 2½ Monaten fertiggestellt. Nachdem aber der Umbau vollendet war und das Schiff den Bestellern übergeben werden sollte, fehlte es ihnen, während sie die bis dahin fällig gewordenen Raten im Betrage von je 2 Millionen gezahlt hatten, an Mitteln zur Begleichung der Restsumme, und der Dampfer wurde mit Beschlagnahme belegt. Alle Bemühungen der Gläubiger, zu denen auch die Lieferanten usw. gehörten, Bezahlung zu erwirken, blieben erfolglos, da die Beschlagnahme und deren Vertreter zuletzt überhaupt nicht mehr aufzufinden waren. So wurde der Dampfer, dessen Wert auf ca. 29½ Millionen geschätzt wird, zur Zwangsversteigerung gestellt, die in Anwesenheit zahlreicher Interessenten von denen allerdings nur zwei als Bieter auftraten, stattfand. Den Zuschlag erhielt das Höchstgebot des Kieler Kaufmanns H. A. Hellmann in Höhe von 23,2 Millionen Mark. Ein Gebot der Deutschen Werke blieb am 100 Mark hinter dieser Summe zurück.

Regelung der Kreditverhältnisse in Polen.

Das Finanzministerium arbeitet ein neues Statut für die polnische Landesbank und die Postsparkasse aus. Die Reorganisation dieser Statuten bezweckt die Regelung der Kreditverhältnisse durch die drei bedeutendsten Finanzinstitutionen des Landes: die polnische Landesbank (Polski Bank Krolowy), die Postsparkasse (Pocztowa Kasa Oszczednosci) und die Landesdarlehenskasse (Polska Krajowa Kasa Pożyczkowa) auf dem Wege der engsten Zusammenarbeit dieser Institutionen in Kreditfragen. Dem künftigen Aufsichtsrat der Polnischen Landesbank wird ein Vertreter der Postsparkasse angehören und umgekehrt.

Cleinow über Rußland.

Der bekannte deutsche Publizist, Verfasser des Buches „Die Zukunft Polens“ und Herausgeber des „Grenzboten“, Kleinow, ist vor kurzem aus dem bolschewistischen Paradies zurückgekehrt. Er hielt am 30. April in Berlin einen Vortrag, worin er die deutschen Kaufmannskreise vor Russland warnte. Rußland sei augenblicklich das Land der Rechtslosigkeit, in dem jeder Vertrag, wenn ihn die politischen Behörden im Widerspruch zu den Interessen der Sowjets finden, gebrochen werden kann. Ganz Rußland befindet sich in einem wilden Zustande. Nur einige wenige Eisenbahnlinien halten den Verkehr aufrecht. Das Leben in Deutschland während des Krieges war üppig zu nennen im Vergleich zu dem Leben, das der russische Mittelstand gegenwärtig führt. Nachdem man die Schmucksachen und anderen Kostbarkeiten der Kirche beschlagnahmt hatte, haben die Sowjets eine planmäßige Agitation gegen die Religion in Angriff genommen. Nach den Berechnungen dürfte der Wert der beschlagnahmten Kostbarkeiten gegen 100 Millionen Goldrubel betragen.

Die rechtliche Sicherheit des Privateigentums ist eine der Lebensbedingungen der deutsch russischen Beziehungen. Obgleich 99 Prozent der Bevölkerung die bolschewistische Regierung verachten und sie für alle Missstände verantwortlich machen, wird sie sich doch noch lange erhalten.

Ein englisches Blatt über die Lage in Sowjetrußland.

Der „Daily Telegraph“ bespricht die Verhältnisse in Sowjetrußland und bemerkt, die Lage in Rußland sei derart, dass für den Absatz ausländischer Waren keine Aussichten vorhanden seien. Die in Rußland in Betrieb gesetzten Fabriken hätten eine riesige Menge fertiger Waren auf Lager, die sie nicht absetzen könnten, weil es keine Abnehmer gebe. Dagegen könnten nach jenen Gegenden, wo sich Käufer finden würden, keine Waren hingeschafft werden.

Zum Schluss bemerkt die genannte Zeitung ironisch, dass sich die Sowjetregierung, statt für eine Verbesserung des Verkehrs zu sorgen, mit technischen Verbesserungen der roten Armee, für die keine Lebensmittel vorhanden seien, sowie mit der Ausbreitung der Revolution über die ganze Welt befasse.

Die Anmeldung für die Wiener Herbstmesse.

Die Ausgabe der Anmeldeformulare für die Wiener Herbstmesse hat bereits begonnen. Den Ausstellern der Frühjahrsmesse werden sie zugesendet. Andere Interessenten wollen diese entweder im Messegalast, VII. Museumstrasse 1 in den Vormittagsstunden beheben oder mittels Karte die Zusendung verlangen. Der Anmeldetermin läuft für das Inland mit dem 31. Mai ab, daher müssen die Anmeldungen bis zu diesem Zeitpunkt unbedingt eingelangt sein.

Für kurze Zeit einzig in Polen.

Anatomisch-pathologisches Museum.

Ansteckende Geschlechts-Krankheiten. — Embryologie (Die Entwicklung des menschlichen Körpers). — Organismus der Knochen u. Nerven. — Modelle aus Wachs u. einbalsamierte Körper usw.

Eintrittspreis für das Museum Mark 400.

Achtung! Das pathologische Museum ist in zwei Abteilungen eingeteilt: für Damen und Herren separat.

Schon eröffnet!

Täglich von 10 Uhr vorm. bis 11 Uhr abends geöffnet.

im früheren Gebäude des „Urania“, Cegielniarskastr. 34, Ecke Petrikauer Str.

Panoptikum

Bolschewiken en miniature.

(Szenen aus dem Leben in Sowjet-Russland, ausgeführt von bekannten Bildhauern.)

Pariser Automate.

Eintrittspreis für das Panoptikum Mark 250 — für Erwachsene: für Kinder Mark 150. 2428



Kircher gesangsverein der St. Johanniskirche, Lodz.

Heute, Sonntag, den 21. Mai 1922

Großes Kirchen-Konzert

in der St. Johanniskirche, 6 Uhr nachmittags, zugunsten der Armen-Pflege an der St. Johanniskirche und der Idioten-Anstalt.

Mitwirkende:

Kapellmeister **Alfred Birnbacher-Lange**
Organist **Aleksander Mogilewski**
Bischofskirche.

Frauen-Chor,
ca 100 Damen der Lodzer Gesellschaft.
Männer-Chor,
Kirchengesangsverein d. St. Johanniskirche.
Gemischter Chor,
ca 200 Damen und Herren. 2379
Leitung: Kapellmeister Alfred Birnbacher-Lange

Auf zur Baumbliete nach Delenenhof

Donnerstags, Samstags und Sonntags

2418



Konzert

Die übrigen Tage spielt ein Quartett.

Am zahlreichsten Zuspruch bittet der Gastwirt.

In kurzer Zeit wird die Molkerei eröffnet.

Aktiengesellschaft
für Internationale Transporte
Schenker & Co.,

Silliale Lodz

macht hiermit bekannt, daß die Büroräumlichkeiten vom 22. Mai nach der Pomorskastraße 21 (Srednia) Haus der Tow Kredytowe m. Lodz verlegt werden. 2414



Das Schuhwarenlager

J. Windmann

empfiehlt eine große Auswahl von dauerhaften, nach der neuesten Fassung in eigenen Werkstätten hergestellten Schuhen.

Besonders groß ist das Lager an Leinwand- und Sommerchuhen.

Kleinverkauf.

Telephon 12-23.

Petrikauer Straße 85.

Telephon 12-23.

Während der Mittagszeit von 1-3 Uhr geschlossen. 2400



Jugendverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.

Heute, Sonntag, den 21. Mai, um 5 Uhr nachmittags.

findet im eigenen Vereinslokale in der Konstantiner Straße Nr. 4 ein großer **Unterhaltungs-Nachmittag** statt.

Im Programm sind vorgesehen Vorträge, Chorgesang sowie musikalische Darbietungen. — Zu diesem Abend werden alle Mitglieder, deren Familienangehörige sowie Freunde und Gönner des Vereins aufs herzlichste eingeladen.

Die Verwaltung.

N. B. Billetvorverkauf ab Montag in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatis-Gemeinde Petrikauer Straße Nr. 4. 2381



Kath. Kirchen-Gesangsverein „Cäcilie“

bei der hl. Kreuzkirche zu Lodz.

Mittwoch, den 24. Mai l. J.,

veranstalten wir in unserem Vereinslokale,

Wulczanskastraße Nr. 129, einen

Konzertabend

zu Ehren unseres Dirigenten,

Herrn Professor A. Türner.

Beginn des Programms um 7,9 Uhr abends.

Nach dem Konzert — gemütliches Beisammensein.

Alle Mitglieder und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

1419

Ganz vergessen, daß Pfingsten vor der Tür steht, billiger als überall, da Privat-Wohnung, Verkauf von dauerhaften.

Gardiner.

weiße in Streifen und in bunten Blumen, eigenes Fabrikat Rudolf Schelke, Lodz, Mysla 48, 1. Etage, b. Wassertrinne.

Billigste Installations- und Reparatur-Werkstatt

Petrikauer Str. 94. **Jul. G. G. G.** Petrikauer Str. 94.

Führt aus: als Spezialität Beleuchtungsanlagen mit eigener Kraftstation (Dynamo). Similich: Signal, S. odin und Telefon-Anlagen. Reparatur von aller Art Motoren. Reparatur von Nähmaschinen, Kochapparaten, Heizapparaten führe auf Lager Installations-Material, Glühlampen u. s. w. 2386

Monteur jederzeit zur Verfügung.

Ein Versuch überzeugt Sie.

Spargelder

verzinsen wir

bei täglicher Einzahlung mit 6%
6-möndentl. 14%
1-jährl. 12%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Lodz, Alje Koscini 45/47. 2372



Unentbehrlich bei **Sommerproffen,**

crème „Eros“

In allen Apotheken, Drogerien

Parfumerien erhältlich. 191

Kunst-Weberei.

Es werden in Herren, Damen, Militärlieferungsstoffen u. sämtl. Waren, Teppichen, Gardinen u. Geweben aller Art u. s. w. erstklassig herstellt. Petrikauer Straße 117. 2400

Lodz'ere Sport- u. Turnverein.

Heute, Sonntag, d. 21. Mai l. J., um 5 Uhr nachmittags, findet im Turnsaale, Belontna Straße 82, ein

Ghanturmen

mit anschließendem Tanzkränzchen statt, wozu Freunde und Gönner des Vereins höflich eingeladen werden.

2275

Die Verwaltung.

Hoffenstalt für Zahn- u. Mundkrankheiten
145 Petrikauer Strasse 145
v. Zahnarzt H. Pruss
Plombieren, schmerzlos, künstlicher Zähne.
bei Schmerz u. Entzündung
Problee laut Taxe. 2243

Das chemische Laboratorium

beim Verbanke der Apparaturen und Zubereiten des Lodzer Bezirks

Lodz, Petrikauer Straße 84,

übernimmt die Ausführung sämtlicher chemisch-technischer Analysen. 2183

Webereifachmann

als Hilfsarbeiter zur Einrichtung und Führung einer Weberei in

Byrdow mit Kapital von 20 Mil. gesucht. Nähere Auskunft bei Zimmer & Strobbach, Petrikauer 136. 2349

Buchhaltergehilfe

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, für sofort gesucht. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sowie der Gehaltsansprüche sind an die Geschäftsstelle d. B. Stilles unter „B. D. G.“ zu richten. 2386

Tüchtige selbständige

Bau-Schlosser,

Antschlager und kräftige Lehrlinge können sich sofort

melden.

2425

R. Wuhle,

Schlosserei, Luga 162

Vertrauenswürdig, fleißig

Kontoristin

die Erfahrung in der Buchhaltung hat, Maschine schreibt und der beiden Landessprachen mächtig ist, findet sofort Anstellung. Off. unter „D. S. A.“ an die Geschäftsstelle d. B. 2427

Ein seit 20 Jahren bestehendes

Schuhwarengeschäft

mit feiner Schuhwerk, ein Haus in Tomaszow und ein Platz in Lodz sind veränderungslos zu verkaufen. Näheres Tomaszow, Antonienstr. 21 beim Hausbesitzer. 2417



Zweiteilige

Holzriemen-Scheiben

in allen Dimensionen

bis zu 5 m Durchmesser und 500 mm Breite für jede gewünschte Kraftübertragung liefert in jeder Menge

Lipniker Holzindustrie

Biala bei Bielitz,

Komorowitzer Straße 28. Tel. 61.

Spezialfabrikation von Holzriemen - Scheiben und Modellen.

Größtes und leistungsfähigstes Unternehmen dieser Art in Polen. — Tagesproduktion über 100 Scheiben.

Konturrenzlose Preise.

Das 6-11. Deutsche Gymnasium in Compolino, Kr. Kolo, sucht für das nächste Schuljahr einen akademisch gebildeten

Lehrer mit der Befähigung **für Latein**

u. a. Fächer. Gehalt nach Uebereinkommen. Wohnung, Beleuchtung und Beheizung frei.

Angebote an die Direktion.

2 Damen

im Alter von 18-19 Jahren, welche das Tennisspielen erlernen möchten, suchen Anschluss. Off. unter „A. B. 100“ an die Geschäftsstelle d. B. 2409

Maschinen-Ziegel

sowie Zement, Teer und Dachpappe liefert in großen Mengen **G. Berger, Kontor: Sgierstr. Nr. 50.** Eigene Geleise: Konstantinerstr. 121. 2398

Danziger Handels-Adressbuch

1922

soeben erschienen.

Preis bei Abholung 350 M.

portofreier Zusendung 400 M.

Das Buch enthält mehrere Auflagen über das Danziger Wirtschaftsleben, ein Verzeichnis der Danziger Behörden, Konsulate usw. und ein Verzeichnis aller Danziger Firmen nach dem Alphabet und nach Branchen geordnet.

„Lodz'ere Freie Presse“

Petrikauer Straße 86.

870

